



Benjamin Schulte

# VETERANEN DES ERSTEN WELTKRIEGES

Der Kyffhäuserbund von 1918 bis 1933

[transcript] Histoire

**Aus:**

*Benjamin Schulte*

## **Veteranen des Ersten Weltkrieges**

### **Der Kyffhäuserbund von 1918 bis 1933**

März 2020, 304 S., kart., 25 SW-Abb.

55,00 € (DE), 978-3-8376-5089-1

E-Book:

PDF: 54,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5089-5

Der Veteran des Ersten Weltkrieges war eine ebenso ambivalente wie facettenreiche Figur. Zwar war er in erster Linie ein Soldat, der lebend aus dem Feld zurückgekehrt war – abseits dieses kleinsten gemeinsamen Nenners blieben seine Konturen jedoch unscharf. Entgegen verbreiteter Annahmen waren die Veteranen der 1920er Jahre weder eine amorphe Gruppe, die im Off der Weimarer Geschichte agierte, noch eine latent gewalt- und kampfbereite Horde brutalisierter Männer. Denn solche Interpretationen vernachlässigen eine zentrale Frage: Was macht ehemalige Kriegsteilnehmer überhaupt zu Veteranen? Diese historischen Konstruktionsprozesse und Entwicklungslinien zeichnet Benjamin Schulte anhand des Kyffhäuserbundes exemplarisch nach.

**Benjamin Schulte**, geb. 1986, ist Dozent beim Bundesministerium des Innern. Nach dem Studium der Geschichte und Sozialwissenschaften in Bielefeld und Köln war er zuvor als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität zu Köln tätig, an dem er auch promovierte. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Kultur- und Mentalitätsgeschichte des kaiserlichen Deutschlands, des Ersten Weltkrieges sowie der Weimarer Republik.

Weitere Informationen und Bestellung unter:  
[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5089-1](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5089-1)

# Inhalt

---

<b>Vorwort</b> .....	7
<b>Einleitung</b> .....	9
<b>I. Soldat von gestern, Veteran von morgen – der Kyffhäuserbund an der Schwelle einer neuen Zeit 1918/19</b> .....	37
1. Denkmalsbewegung und Gründungsphase im ausgehenden 19. Jahrhundert .....	37
2. Der Kyffhäuserbund während des Ersten Weltkrieges und in der Novemberrevolution ..	44
3. Konsolidierung und inhaltliche Neuausrichtung in der frühen Weimarer Republik .....	54
<b>II. Veteranenbilder im Übergang – die Veteranen des Ersten Weltkrieges im Spiegel der Vergangenheit</b> .....	65
1. Die Wirkungskraft weltkriegsimmanenter Narrative und Mythen .....	65
1.1 Versailles, die Kriegsschuldfrage und die Liquidierung des Krieges .....	67
1.2 Kameradschaft – Lernen am Vorbild des Veteranen .....	82
2. Stellungskrieg der Denkmäler .....	87
2.1 Vom Kaiserreich zur Republik: Kyffhäuser-Denkmal und die Erinnerungs- kultur der 1920er Jahre .....	90
2.2 Gemeinsame Kriegserfahrungen? Die Kontroverse um das Reichsehnenmal .....	96
2.3 Avantgardistischer Heroismus und ›steinernes Unglück‹: das ›39-Denkmal‹ in Düsseldorf .....	106
3. Veteranenbilder im Deutungskampf – die mediale Verarbeitung des Ersten Weltkrieges .....	113
3.1 Der Krieg und die Schriftsteller – der Veteran in der Populärliteratur .....	117
3.2 Krieg auf der Leinwand – der Weltkriegssoldat im Spielfilm .....	127
<b>III. Der Veteran in Zivil – privater und öffentlicher Alltag in der Weimar Republik</b> .....	141
1. Zur politischen Agenda eines unpolitischen Verbandes – der Kyffhäuserbund und die Tagespolitik der 1920er Jahre .....	141
1.1 Kameradschaft in der Kontroverse – Kriegervereine und Tagespolitik .....	143
1.2 Der Veteran als Wähler .....	149

1.2.1	Vom Sonderfall zum Streitfall – der Ehrenpräsident und die Reichs- präsidentenwahlen der Jahre 1925 und 1932 .....	151
1.2.2	Schadensbegrenzung und Fehleranalyse statt Siegestaumel .....	161
1.3	Internationale Beziehungen und Pazifistische Bewegung .....	164
2.	Der Körper des Veteranen als (sozial-)politisches Objekt .....	171
3.	Ein Verband für alle – das organisatorische Potential der Kyffhäuser-Veteranenfamilie .....	181
3.1	Frauen im Kyffhäuserbund .....	183
3.2	»Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft« – Jugend- und Erziehungskonzepte .....	190
3.2.1	Gedanken über die »Wege« der deutschen Nachkriegsjugend.....	192
3.2.2	Der Kyffhäuser-Jugendbund – militärische Erziehung und ideolo- gische Indoktrinierung .....	196
<b>IV.</b>	<b>Von der Veteranenorganisation zum Soldatenbund – Zukunftsplanungen und     Zukunftserwartung .....</b>	<b>205</b>
1.	Der Kyffhäuserbund und der Krieg der Zukunft .....	205
1.1	Innovationen in der Kriegstechnik und das Gesicht des modernen Krieges .....	208
1.2	Ziviler Luftschutz und Internationale Abrüstungsbestrebungen.....	217
2.	Volkskameradschaft als Gesellschaftsmodell – die Bedeutung der Veteranen und des Kriegervereinswesens für die deutsche <i>Post-war-society</i> .....	224
3.	Im Gleichschritt in eine neue Zeit .....	238
3.1	Der Kyffhäuserbund und die nationalsozialistische Machtübernahme: politischer Umbruch und gesellschaftlicher Aufbruch .....	238
3.2	Rückkehr zur Monopolstellung und Ausblick .....	247
	<b>Schlussbetrachtung .....</b>	<b>255</b>
	<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>265</b>
	<b>Quellen- und Literaturverzeichnis .....</b>	<b>267</b>
	Ungedruckte Quellen .....	267
	Periodika .....	268
	Gedruckte Quellen .....	268
	Darstellungen .....	272

## Vorwort

---

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Oktober 2018 unter dem Titel »Umkämpfte Erfahrung(en). Der Kyffhäuserbund, das Erbe des Ersten Weltkrieges und die Konstruktion des Veteranen, 1918 bis 1933« von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln angenommen wurde. Die Disputatio fand am 15. Januar 2019 statt.

Zur Entstehung dieser Arbeit haben zahlreiche Menschen und Institutionen beigetragen, denen ich an dieser Stelle danken möchte. In erster Linie gilt mein Dank meinem Doktorvater Prof. Dr. Hans-Peter Ullmann für sein Vertrauen in meine Person und die Förderung meiner Forschungsvorhaben. Seine unbeirrte Unterstützung und konstruktive Kritik, seine Geduld und Akribie sowie die vielen anregenden Diskussionen, in denen er mir stets als hilfreicher Berater und neugieriger Gesprächspartner zur Seite stand, haben maßgeblich zum Gelingen der vorliegenden Arbeit beigetragen. Weiterhin danke ich Prof. Dr. Ute Planert für die Übernahme des Zweitgutachtens, dem Historischen Institut der Universität zu Köln für die langjährige Unterstützung des Projektes sowie der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne für die organisatorische Betreuung meiner Promotion. Darüber hinaus danke ich den zahlreichen Archiven und Bibliotheken, die meine Recherchen vor Ort ermöglicht haben, sowie den Rechteinhabern für die Gewährung der Bildlizenzen. Schließlich sei dem transcript Verlag für die Aufnahme in die Schriftenreihe »Histoire« gedankt.

Allen Kommilitonen und Freunden, die meine Dissertation in den vergangenen Jahren begleitet und mir auf vielfältige Weise geholfen haben, dieses Buch letztlich zu vollenden, möchte ich meinen Dank aussprechen. Für die vielen fachlichen wie privaten Gespräche und produktiven Hinweise möchte ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen des Historischen Instituts der Universität zu Köln bedanken. Zu besonderem Dank bin ich sodann allen verpflichtet, die den Entstehungsprozess dieses Buches von der ersten Idee bis zum fertigen Manuskript begleitet und durch ihre Ratschläge, Kommentare sowie Korrekturen bereichert haben: Thomas Handschuhmacher, Manuela & Michael Homberg, Lennart Pieper und Sebastian Schlinkheider.

Vor allem aber danke ich Birte und meiner Familie, die meine Forschung und die vielen Stunden am Schreibtisch in den vergangenen Jahren immer geduldig ertragen und bedingungslos mitgetragen haben – und ohne die dieses und vieles Andere nie möglich gewesen wäre. Ihnen sei dieses Buch gewidmet.

*Köln, im Oktober 2019*

*Benjamin Schulte*

## Einleitung

---

»Wer Deutschlands Söhne kämpfen sah, der kann den Glauben an Deutschlands Zukunft nicht verlieren. Wir müssen zusammenstehen, Mann zu Mann, wie einst draußen an der Front; wir müssen uns als einziges und einiges Volk fühlen und danach handeln. So nur kann unser Vaterland noch gerettet werden. Die deutschen Kriegervereine gehen diesen Weg, sie stehen über den Parteien und wollen nichts, als nur ein lebensfähiges Deutschland behalten.«<sup>1</sup>

Diese Worte Josias von Heeringens aus dem Jahr 1918 zeugen von einem tief verwurzelten Glauben an die soldatische Kameradschaft und an den Zusammenhalt der Frontsoldaten des Ersten Weltkrieges. Es war ein Glaube, der auch durch den Zusammenbruch des kaiserlichen Heeres und trotz der revolutionären Unruhen sowie des Verschwindens des alten politischen Systems nicht zu erschüttern war. Allerdings können diese idealisierte Rückschau auf die Vergangenheit und dieser fast trotzige Optimismus nicht darüber hinwegtäuschen, dass den Worten des Präsidenten des Kyffhäuserbundes der Deutschen Landeskriegerverbände (im Folgenden Kyffhäuserbund) eine implizite Skepsis zugrunde lag. Denn die Ereignisse, die sich seit dem November 1918 auf deutschem Boden abspielten, mussten die Leitung des größten Veteranenverbandes des vergangenen Deutschen Kaiserreiches und der neuen Republik von Weimar tief verunsichern. Bemerkenswert an der Aussage von Heeringens ist dennoch ihre explizite Zukunftskomponente im Augenblick der Niederlage: Die im Weltkrieg viel beschworene imaginäre Schicksalsgemeinschaft der deutschen Soldaten wurde über die Zeit des aktiven Waffendienstes hinaus verlängert und um die Figur des Veteranen sowie die ihn aufnehmenden Veteranenverbände erweitert. Den heimkehrenden Weltkriegssoldaten wurde in dieser Ausnahmesituation der deutschen Geschichte die Funktion eines ausgleichenden und vermittelnden Bindeglieds zwischen divergierenden sozialen Gruppen und widerstreitenden gesellschaftlichen Interessen zugeordnet. Hierfür qualifizierten den

---

1 Josias VON HEERINGEN: Generaloberst von Heeringen an die deutschen Kriegervereine. Aus dem geistigen Vermächtnis unseres heimgegangenen Führers, herausgegeben von Otto Riebicke und William Erlitz, Berlin 1926, S. 9f.

Veteranen genau die Eigenschaften, die ihn schon während seines aktiven Fronteinsatzes ausgezeichnet hatten – er hatte in einer vierjährigen, exzeptionellen Krisensituation seinen Durchhalte- und Aufopferungswillen sowie seine Leistungsbereitschaft in einem extremen Umfeld bereits oft genug unter Beweis gestellt.

»Siegreich, nicht geschlagen, kehrte unser tapferes Heer in die Heimat zurück, sich nach Ruhe und friedlicher Arbeit sehnend. Was fand es vor? War das noch das alte, stolze, freie Vaterland, in dem es sich glücklich gefühlt hatte? Wohl wurde ihm gesagt: Euch soll eine bessere Freiheit, eine Brüderlichkeit, eine Gleichheit werden, Ihr sollt einer neuen Zeit entgegengeführt werden! Diese neue Zeit haben wir nun schon längere Zeit kennen gelernt, mancher ist verzagt und kleinmütig geworden, noch immer ist kein Friede. [...] Die Gegenwart braucht Männer mit freiem offenen Sinn, mit mutigem Herzen und mit festem Willen. Nicht Scheu und Furcht sollen uns beherrschen, sondern edler Bekennermut. Wir sind Kriegervereinsmitglieder, wir wollen, daß unser geliebtes Vaterland nicht verderbe, sondern wieder stark und mächtig werde.«<sup>2</sup>

Das Land aber, für das die Soldaten in den Krieg gezogen waren, für das sie vier Jahre lang gekämpft und ihr Leben riskiert hatten, gab es bei ihrer Rückkehr aus dem Feld nicht mehr. Anstelle der ersehnten Ruhe und eines geordneten Alltags erwartete sie eine Heimat, die ebenfalls stark unter dem Krieg gelitten hatte und die ein verändertes Gesicht zeigte; eine Heimat, die sich mitten im Übergang zu einer neuen staatlichen wie sozialen Ordnung befand und die hierüber im Chaos zu versinken drohte. Der Krieg in den Schützengräben mochte zwar beendet sein, doch hatten die Ereignisse der unmittelbaren Nachkriegszeit in der Sicht vieler Zeitgenossen den Frontverlauf lediglich in die Mitte der deutschen Gesellschaft verlagert. Da auch der Waffenstillstand die Menge der zu bewältigenden Aufgaben und Herausforderungen nicht verringert hatte, wurde der Veteran in dieser Not-situation durch den Kyffhäuserbund zum gesellschaftlichen Leitbild erhoben. Sich an seinen Merkmalen und Tugenden zu orientieren hieß aus der Sicht des Verbandes, vormals ursoldatische Eigenschaften auf das alltägliche Leben zu übertragen. Dem Vorbild der Veteranen zu folgen, sollte in diesem Kontext also letztlich helfen, Hoffnung und Ordnung aufrecht und das deutsche Volk in Zukunft trotz aller äußeren und inneren Widrigkeiten überlebensfähig zu halten. Von seiner erwiesenen Kompetenz, mit schwierigen Situationen umzugehen, und seiner gestalterischen Fähigkeit sollte nunmehr die gesamte deutsche Gesellschaft profitieren.

Zumindest was die Präsenz der Veteranen in den 1920er Jahre angeht, war dieses offensiv propagierte Programm nicht so unrealistisch, wie es auf den ersten

---

2 Heinrich FÜHR: Wesen und Wirken der Kriegervereine. Ihre Bedeutung für das deutsche Staats-, Volks- und Wirtschaftsleben, Berlin 1919, S. 9f.



Blick erscheinen mochte. Denn nach der Beendigung der offiziellen Kampfhandlungen im Anschluss an das Waffenstillstandsabkommen von Compiègne waren die Millionen von demobilisierten und heimkehrenden Soldaten eine der augenfälligsten und problematischsten Hinterlassenschaften des Ersten Weltkrieges. Eine bis dahin unbekannte Zahl an Veteranen und Kriegsversehrten erinnerte die deutsche Gesellschaft unentwegt an die Jahre von 1914 bis 1918 und stellte als neue soziale Gruppe den Wohlfahrtsstaat vor große humanitäre Herausforderungen. Doch wäre es zu kurz gegriffen, die Veteranen des Ersten Weltkrieges ausschließlich als Objekte sozialstaatlicher und bürokratischer Verwaltungsakte oder als eine amorphe Gruppe zu beschreiben, die sich lediglich durch die Gemeinsamkeit ähnlicher sozioökonomischer Lagemerkmale oder des geleisteten Militärdienstes auszeichnete. Denn was die ehemaligen Kriegsteilnehmer darüber hinaus verband, waren ihre Erlebnisse und Erfahrungen aus der Kriegszeit, welche die Sozialfigur des Veteranen überhaupt erst konstituierten, profilierten und fest in der Gesellschaft der 1920er und 1930er Jahre verankerten. Der Veteran und die an seine Figur geknüpften, spezifischen Diskurse fanden vielerorts Eingang in das öffentliche Bild sowie die Populär- und Erinnerungskultur der Weimarer Republik.<sup>3</sup> Dennoch war eine der drängendsten Fragen für viele Zeitgenossen nach 1918 eine ganz einfache: Wer konnte überhaupt als Veteran des Ersten Weltkrieges bezeichnet werden? Welche Eigenschaften und Merkmale waren ihm zuzuschreiben? Was musste ein Soldat zwischen 1914 und 1918 geleistet haben, um als Veteran zu gelten? Wie konnte dieser typisiert oder kategorisiert werden?

Der Ausdruck Veteran war im deutschen Sprachgebrauch lange Zeit kaum geläufig und rekurierte noch um 1900 vornehmlich auf die lateinische Etymologie des Wortes. So konnte es sich in gängigen Nachschlagewerken bei einem Veteranen sowohl um einen (römischen) Soldaten, der »lange gedient hat[te]«, als auch um einen »altbewährte[n] Beamte[n]«<sup>4</sup> handeln. Andere Definitionen, die an ähnliche antike Überlieferungen anknüpften, bemerkten ergänzend, dass der Begriff

---

3 Vgl. Stephan MOEBIUS/Markus SCHROER: Einleitung, in: dies. (Hg.): *Diven, Hacker, Spekulant. Sozialfiguren der Gegenwart*, Frankfurt a.M. 2010, S. 7-11, Zitat auf S. 8. Sozialfiguren sind nach Moebius/Schroer »zeitgebundene historische Gestalten, anhand deren ein spezifischer Blick auf die Gegenwartsgesellschaft geworfen werden kann«. Mit starkem Fokus auf die Zeit des Zweiten Weltkrieges und danach sowie dem Motiv der Kameradschaft argumentiert Thomas Kühne, versucht sich jedoch an der Definition der Sozialfigur des Soldaten. Fraglich ist, ob der Frontkämpfer nach 1918 pauschal als vermeintlicher Prototyp eines neuen Menschen betrachtet werden kann, siehe Thomas KÜHNE: *Der Soldat*, in: Ute Frevert/Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): *Der Mensch des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M. 1999, S. 344-372. Siehe weiterhin Benjamin ZIEMANN: *Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in den Milieukulturen der Weimarer Republik*, in: Thomas F. Schneider (Hg.): *Kriegererlebnis und Legendenbildung. Das Bild des ›modernen‹ Krieges in Literatur, Theater, Photographie und Film*, Band I: *Vor dem Ersten Weltkrieg/Der Erste Weltkrieg*, Osnabrück 1999, S. 249-270.

4 Diese Definition gibt der DUDEN von <sup>8</sup>1900, S. 368 unter dem Lemma *Veteran*.

als Benennung für »alte (ausgediente) Krieger«<sup>5</sup> diene. Solche Deutungen entsprachen der internationalen Verwendung des Wortes, in welcher der Veteran einen römischen Legionär beschrieb, der seinen Wehrdienst über die üblichen zwanzig Jahre hinaus verlängert hatte.<sup>6</sup> Im zeitgenössischen Volksmund war der Begriff hingegen kaum gebräuchlich. Ehemalige Soldaten definierten sich vor 1914 in erster Linie darüber, dass sie Männer waren, die den Fahneneid abgelegt und ihren Militärdienst abgeleistet hatten.<sup>7</sup>

Der Erste Weltkrieg erweiterte dieses diffuse Verständnis vom Veteranen um weitere semantische Ebenen, was dazu führte, dass Bedeutung sowie Konnotation des Begriffs nun kontextabhängig je nach Zeit und Gebrauch oszillierten. Veteran war nach dem Ende des Krieges zuerst ein rechtlich-administrativer Begriff und bezeichnete den sozialen Status aller deutschen Männer, die ihre Dienstzeit in der Armee oder der Marine abgeleistet hatten. In diesem staatlich-nationalen Rahmen diente er also als Sammelbegriff für alle ehemaligen Teilnehmer eines Krieges, die lebendig aus dem Feld heimgekehrt waren und hieraus einen Versorgungsanspruch ableiten konnten.<sup>8</sup> Viele Soldaten bezeichneten sich dagegen wechselweise auch als ehemalige Kriegsteilnehmer, Front- oder Weltkriegssoldaten.<sup>9</sup> Auf einer allgemeineren Beschreibungsebene wiederum ist zu beobachten, dass ein Soldat nach 1918 in der Wahrnehmung vieler Zeitgenossen »weder aufgrund seiner Herkunft, noch Ausbildung, noch nicht einmal durch die Kriegsteilnahme oder Verwundung

---

5 MEYERS GROßES KONVERSATIONS-LEXIKON von <sup>6</sup>1909, S. 128. Dieser Definition folgt auch BROCKHAUS' KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON von <sup>5</sup>1911, S. 919.

6 Vgl. ENCYCLOPÆDIA BRITANNICA. Volume 28, Vetch to Zymotic Diseases, Cambridge <sup>11</sup>1911, S. 2.

7 So beispielsweise in den SATZUNGEN DES PREUßISCHEN LANDES-KRIEGERVERBANDES, Berlin 1899, S. 6.

8 Vgl. REICHSARBEITSMINISTERIUM: Das Reichsversorgungsgesetz (R.V.G) vom 12. Mai 1920. Mit Ausführungsverordnungen und Ausführungsbestimmungen, Berlin 1920, S. 1-5. Methodische Vorüberlegungen zum Problem der Anerkennung von Veteranen der Befreiungskriege im Deutschen Kaiserreich finden sich bei Jakob VOGEL: Der Undank der Nation: Die Veteranen der Einigungskriege und die Debatte um ihren »Ehrensold« im Kaiserreich, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 60 (2001), S. 343-366.

9 Auch in Frankreich war – analog zum Deutschen – von den heimkehrenden Soldaten als *ancien combattant* die Rede. Siehe Antoine PROST: René Cassin and the Victory of French Citizen-Soldiers, in: Julia Eichenberg/John Paul Newman (Hg.): The Great War and Veterans' Internationalism, Basingstoke 2013, S. 19-31, hier S. 19.

im Krieg«<sup>10</sup> automatisch zu einem Veteranen wurde.<sup>11</sup> Hiervon zeugen allein die zahlreichen Fälle von nachweislich gedienten Weltkriegssoldaten, die in der Zwischenkriegszeit kontinuierlich um die Bestätigung ihres sozialen Status rangen, gegen die eigene Marginalisierung ankämpften oder entschieden dafür eintreten mussten, dass ihre Leiden und Verdienste im Krieg durch die Kameraden sowie die Öffentlichkeit als formal gleichwertig anerkannt und entsprechend gewürdigt wurden – wie es sich etwa anhand der Gruppe der ehemaligen Kriegsgefangenen oder der jüdischen Frontsoldaten nachvollziehen lässt.<sup>12</sup>

Angesichts einer solchen Begriffsvielfalt liegt es nahe, das, was nach 1918 unter dem Begriff Veteran verstanden und verhandelt wurde, in erster Linie als das Produkt von intersubjektiven Erfahrungsdiskursen des Weltkrieges und somit von Konstruktionsprozessen zu verstehen, die in zeitgenössische Aushandlungs- und Kommunikationszusammenhänge eingebettet waren. Die Bedeutung des Begriffs Veteran unterlag nach dem Ersten Weltkrieg einem Form- und Funktionswandel, in dessen Verlauf der Terminus auf verschiedenen Ebenen und bedingt durch die jeweiligen historischen Rahmenbedingungen kontinuierlich um weitere Elemente ergänzt wurde. Die vielfältigen Diskurse um die Erfahrungen des Krieges veränderten bislang gültige Wahrnehmungsschemata und brachten mit der Zeit erst hervor, was unter dem Phänomen des *Veteranen* genau zu verstehen war. Der Veteran des Ersten Weltkrieges war keine Sozialfigur, die plötzlich aus dem Nichts erschien, sondern einerseits ein Konglomerat von gruppeninternen Definitionsversuchen, andererseits Projektionsfläche gesellschaftlicher Zuschreibungen und Erwartungen. Seine diskursiven Umrisse entwickelten sich prozesshaft, wurden stetig mit Inhalten verschiedener Art gefüllt, so dass sukzessive ein Gesamtbild

- 
- 10 Julia EICHENBERG: Kämpfen für Frieden und Fürsorge. Polnische Veteranen des Ersten Weltkrieges und ihre internationalen Kontakte, 1918-1939, München 2011, S. 14. Eichenbergs Ansatz bleibt insgesamt jedoch relativ eindimensional und verharrt an der Oberfläche, da er den Schwerpunkt auf Versorgung und Frieden im polnischen bzw. viel eher internationalen Kontext legt. Hier wird der Veteran dadurch definiert, ob ihn staatliche Fürsorgeregeln erfassen oder ob er sich einem Verband anschließt und dort aktiv für Frieden und internationale Verständigung einsetzt. Auch nur in Ansätzen, aber leider ohne Vertiefung bei Julia EICHENBERG/John Paul NEWMAN: Introduction. The Great War and Veterans' Internationalism, in: dies. (Hg.): The Great War and Veterans' Internationalism, Basingstoke 2013, S. 1-15.
- 11 Vgl. hierzu auch Benjamin ZIEMANN: Die Konstruktion des Kriegsveteranen und die Symbolik seiner Erinnerung 1918-1933, in: Jost Dülffer/Gerd Krumeich (Hg.): Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918, Essen 2002, S. 101-118, hier S. 108.
- 12 Vgl. hier beispielsweise Rainer PÖPPINGHEGE: ›Kriegsteilnehmer zweiter Klasse‹? Die Reichsvereinerung ehemaliger Kriegsgefangener 1919-1933, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 64 (2005), S. 391-423; sowie Ulrich DUNKER: Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten 1919-1938. Geschichte eines jüdischen Abwehrvereins, Düsseldorf 1977; oder Tim GRADY: Fighting a Lost Battle: The Reichsbund jüdischer Frontsoldaten and the Rise of National Socialism, in: German History 28 (2010), S. 1-20.

entstand. Er konstituierte sich aus einer Schnittmenge verschiedener Selbst- und Fremdbilder.<sup>13</sup> Nach 1918 Veteran zu *sein* und als solcher von Kameraden sowie der Öffentlichkeit akzeptiert zu werden, bedeutete demzufolge für die unmittelbar beteiligten Akteure in erster Linie, einem Veteranenbild zu entsprechen, das sich über mehr als nur die basale Voraussetzung des aktiven Waffendienstes definierte.

Die sich in der Figur des Veteranen widerspiegelnden Erfahrungsdiskurse sowie die hieran anknüpfenden Vorstellungen, Erwartungen und Normen sollen im Anschluss an die diskurstheoretischen Überlegungen Michel Foucaults als ein Bündel von Aussagen und Praktiken definiert werden, die sich wiederholt auf weltkriegsspezifische Themen bezogen und somit das gesellschaftliche Wissen über den Weltkrieg und die Wesensart seiner Akteure erst konstituierten, beeinflussten und modifizierten.<sup>14</sup> Die Relevanz der Aussagen leitet sich aus der Streuung und Häufigkeit ab, mit der sie innerhalb der Diskursgemeinschaft der Veteranen auftauchten.<sup>15</sup> Sie waren innerhalb dieser Gemeinschaft historisch eingrenzbar und sich thematisch wiederholende »Redezusammenhänge«,<sup>16</sup> die das soziale Handeln sowie den Wissensvorrat der Gruppenmitglieder strukturierten<sup>17</sup> und durch ein Set externer sowie interner Regeln und Kontrollmechanismen bestimmten, was innerhalb der Gemeinschaft als sagbar und nicht-sagbar galt, welche Praktiken legitim oder illegitim waren, wer zur Diskursgemeinschaft gehörte und wer ausgeschlossen wurde.<sup>18</sup> Die innerhalb der Veteranengemeinschaft der 1920er Jahre zirkulierenden Kriegserfahrungen rekurrten zwar auf die subjektiven Kriegserlebnisse und -erinnerungen des ehemaligen Frontsoldaten, verknüpften diese jedoch mit den individuellen Erlebnissen und Erinnerungen anderer Veteranen

---

13 Vgl. Jörg BABEROWSKI: Selbstbilder und Fremdbilder: Repräsentation sozialer Ordnung im Wandel, in: ders./Hartmut Kaelble/Jürgen Schriewer (Hg.): Selbstbilder und Fremdbilder. Repräsentation sozialer Ordnung im Wandel, Frankfurt a.M. 2008, S. 9-13.

14 Vgl. Michel FOUCAULT: Archäologie des Wissens, Frankfurt a.M. 1981, S. 170f. Siehe hierzu ferner Philipp SARASIN: Autobiographische Ver-Sprecher. Diskursanalyse und Psychoanalyse in alltagsgeschichtlicher Perspektive, in: Werkstatt Geschichte 7 (1994), S. 31-41.

15 Vgl. Michel FOUCAULT: Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a.M. <sup>14</sup>2014, S. 27. Zu den *Diskursiven Formationen* siehe FOUCAULT: Archäologie, S. 106-112.

16 Philipp SARASIN: Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte, in: Wolfgang Hardtwig/Hans-Ulrich Wehler (Hg.): Kulturgeschichte Heute, Göttingen 1996, S. 131-164, hier S. 142.

17 Alfred Schütz zufolge setzt sich der gesellschaftliche Wissensvorrat aus eigenen sowie von anderen übernommen Erfahrungen zusammen und wird von Individuen fraglos als Bezugsschemata akzeptiert. Der Wissensvorrat bietet situative Lösungsvorschläge an, kann aber ebenso durch unvorhergesehene Ereignisse oder gesellschaftlichen Wandel aus den Fugen geraten und werde ein Individuum somit dazu veranlassen, die bisher ausreichende Typisierung seiner Alltagswelt zu hinterfragen und anzupassen. Grundlegend hierzu ist Alfred SCHÜTZ/Thomas LUCKMANN: Strukturen der Lebenswelt. Band 1, Frankfurt a.M. 1979, S. 30-36; sowie DIES.: Strukturen der Lebenswelt Band 2, Frankfurt a.M. <sup>2</sup>1990, S. 13f.

18 Vgl. FOUCAULT: Ordnung, S. 13f. und S. 17.

und lieferten die intersubjektive thematische Füllung für verschiedene sinnstiftende, gegenwarts- und zukunftsorientierte Diskurshüllen. Somit waren die Diskurse und das Wissen um den Ersten Weltkrieg nicht monolithisch oder autark, sondern strikt in historische Kontexte sowie eine Aufeinanderfolge sozialer Praktiken eingebettet.<sup>19</sup> Auf diese Weise zeitigten die Erfahrungsdiskurse Effekte und unterlagen dabei selbst historischem Wandel und brachten – wie Achim Landwehr es ausdrückt – durch ihre strukturiert-strukturierende Wirkung mitunter erst das hervor, wovon sie handelten.<sup>20</sup> In diesem Zusammenhang sind die wissenssoziologischen Theorien von Alfred Schütz sowie Peter L. Berger und Thomas Luckmann weiterführend, die das Sinnstiftungspotential von kommunikationsbasierten, auf Erlebnissen beruhenden Erfahrungen besonders hervorheben.<sup>21</sup> Durch die Einbeziehung von diskursiven Objektivationen<sup>22</sup> als Produkten externalisierter Erfahrungen erschließt sich zudem für die historische Forschung ein umfangreiches Quellenkorpus, das Materialien in Wort und Bild umfasst sowie Rückschlüsse auf die Wahrnehmung und die Rezeption spezifischer historischer Sachverhalte zulässt.

Die Erfahrungsgeschichte transferiert jene erfahrungsbasierten Diskurse der Veteranen auf eine historische Ebene.<sup>23</sup> Sie betont, dass sich auf Erlebnissen beruhende Erfahrungen nur in einem Sinnstiftungsprozess generieren lassen,

- 
- 19 Vgl. hierzu Andreas RECKWITZ: Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms, Weilerswist 2000, S. 272f.
- 20 Vgl. Achim LANDWEHR: Historische Diskursanalyse, Frankfurt a.M. 2008, S. 127f.; ferner FOUCAULT: Archäologie, S. 74 und 171. Bei Foucault stellt sich die Wissensproduktionen als eine Sequenz historisch bestimmbarer *Diskursiver Praktiken* dar, d.h. einer »Gesamtheit von anonymen, historischen, stets im Raum und der Zeit determinierten Regeln, die in einer gegebenen Epoche und für eine gegebene soziale, ökonomische, geographische oder sprachliche Umgebung die Wirkungsbedingungen der Aussagefunktion definiert haben.«
- 21 Theoretische Grundlagen bei SCHÜTZ/LUCKMANN: Strukturen, Band 1 und 2; hierauf aufbauend Peter L. BERGER/Thomas LUCKMANN: Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a.M. 23 2010. Ergänzend hierzu ist Max PREGLAU: Phänomenologische Soziologie: Alfred Schütz, in: ders.u.a. (Hg.): Soziologische Theorie. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter, München 8 2007, S. 67-89.
- 22 Berek beschreibt Objektivationen nach Schütz als (im-)materielle Produkte menschlichen Handelns und Ausdrücke des Wissensvorrates der Alltagswelt. Dabei werden Erfahrungen anonymisiert sowie idealisiert und in allgemein zugängliche Zeichensysteme übersetzt. Sie sind somit Äußerungen von Sinnstrukturen und können den gesellschaftlichen Wissensvorrat modifizieren. Vgl. hierzu Martin BEREK: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen, Wiesbaden 2009, S. 58-67. Objektivationen sollen daher im Folgenden als Vergegenständlichungen menschlichen Wissens verstanden werden.
- 23 Vergleiche hier die dezidiert kultur- bzw. erfahrungsgeschichtlich orientierten Studien des Tübinger SFB 437. Siehe einleitend den Sammelband von Gerhard HIRSCHFELD/Gerd KRUMMEICH/Dieter LANGEWIESCHE/Hans-Peter ULLMANN (Hg.): Kriegererfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs, Essen 1997; sowie bilanzierend im

und kann so durch die quellenkritische Untersuchung von Objektivationen als Ausdruck geteilter, divergenter oder disparater Erfahrungen Aussagen über die vorherrschenden gegenwärtigen Deutungsmuster auf der Grundlage des Vergangenen sowie den sich hieraus ableitenden Zukunftserwartungen treffen.<sup>24</sup> Indem sie einen intersubjektiven Erfahrungsbegriff fokussiert, unterstreicht die Erfahrungsgeschichte den evolutionären Charakter bestimmter historischer Phänomene und identifiziert diese als Produkte permanenter Kommunikationsprozesse.<sup>25</sup> Die Erfahrungsgeschichte schlägt daher eine Brücke zwischen den reziproken Ebenen des sozialen Austauschs von Akteur und Gesellschaft, zwischen subjektiven und intersubjektiven Formen der Alltagswelt.<sup>26</sup> Hierdurch akzentuiert sie letztlich auch den progressiven, dynamischen Charakter von Kriegserfahrungen, wenn sie auf die kontinuierlichen Umdeutungsprozesse als deren wesentlichen Bestandteil abhebt.<sup>27</sup> Dies bedeutet, dass sinngebende »affektive Haltungen, mehr oder weniger bewußte Einstellungen und auch die gedanklichen Konstrukte (>Ideen<), die für die Weltwahrnehmung von einzelnen und von gesellschaftlichen Gruppen und ihre gesellschaftlich-politische und kulturelle Orientierung und deren Wandel

---

Band von Georg SCHILD/Anton SCHINDLING (Hg.): *Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit*, Neue Horizonte der Forschung, Paderborn 2009.

- 24 Eine solche Annahme deckt sich weiterhin mit Jörn Rüsens Vorstellung, dass Geschichte eine Praxis der Orientierung und Sinnbildung über Zeiterfahrung darstellt. Siehe hierzu Jörn RÜSEN: *Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewußtseins, sich in der Zeit zurechtzufinden*, Schwalbach 2008; und DERS.: *Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft*, Köln 2013.
- 25 Konzeptionelle Vorüberlegungen für die Geschichtswissenschaft bei Reinhart KOSELLECK: *Der Einfluß der beiden Weltkriege auf das soziale Bewußtsein*, in: Wolfram Wette (Hg.): *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München 1995, S. 324-343; Klaus LATZEL: *Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 56 (1997), S. 1-30. Weiterhin die Beiträge von Nikolaus BUSCHMANN/Horst CARL: *Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie und Fragestellung*, S. 11-26, und Nikolaus BUSCHMANN/Aribert REIMANN: *Die Konstruktion historischer Erfahrung. Neue Wege zu einer Erfahrungsgeschichte des Krieges*, S. 261-271, in: Nikolaus Buschmann/Horst Carl (Hg.): *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn 2001.
- 26 Vgl. Ute PLANERT: *Der Mythos vom Befreiungskrieg. Frankreichs Kriege und der deutsche Süden, Alltag, Wahrnehmung, Deutung, 1792-1841*, Paderborn 2007; ebenso Benjamin ZIEMANN: *Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923*, Essen 1997, S. 18-32. Das hier zugrundeliegende Verständnis von historischer Erfahrung unterscheidet sich vom Erfahrungsbegriff der Alltagsgeschichte. Vgl. Alf LÜDTKE (Hg.): *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt a.M. 1989.
- 27 Vgl. Ute PLANERT: *Zwischen Alltag, Mentalität und Erinnerungskultur. Erfahrungsgeschichte an der Schwelle zum nationalen Zeitalter*, in: Nikolaus Buschmann/Horst Carl (Hg.): *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn 2001, S. 51-66; und DIES.: *Mythos*, S. 29-66.

wichtig waren, sowie die symbolischen Formen von Politik«<sup>28</sup> von Veteranen zwischen 1918 und 1933 im Fokus stehen.

Für die Artikulation dieser Erfahrungsdiskurse und der hieran anknüpfenden Soldaten- und Veteranenbilder brauchte die Gruppe der Heimkehrenden eine institutionelle Rahmung, also Plattformen, durch welche die subjektiven Kriegserlebnisse und -erinnerungen kanalisiert, in intersubjektive Bezugsschemata eingebettet und nach außen in der Öffentlichkeit propagiert werden konnten.<sup>29</sup> Die Veteranenverbände der 1920er Jahre stellten dieses organisatorische Grundgerüst zur Verfügung und bildeten den diskursiven Ort, um unterschiedlichste Veteranen- und Soldatenbilder miteinander zu vereinen und anschließend zu verbreiten: In den Verbänden bewegten sich die Veteranen des Weltkrieges abseits der europäischen Schlachtfelder nach wie vor in einer Gruppe von formal Gleichgesinnten (*primary group*),<sup>30</sup> mit denen sie vor allem aufgrund der Gemeinsamkeit des Kriegserlebnisses eine spezielle Form des Zusammengehörigkeitsgefühls (Wir-Beziehungen)<sup>31</sup> – im zeitgenössischen Vokabular als Kameradschaft<sup>32</sup> bekannt – tradierten und pflegten. Sie fanden sich hier unter anderen Soldaten wieder, die wie sie selbst den Weltkrieg an der Front erlebt und mit denen sie

- 
- 28 Wolfgang HARDTWIG: Einleitung: Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit, in: ders. (Hg.): Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1939, Göttingen 2005, S. 7-22, hier S. 9f.
- 29 Vgl. Georg KNEER: Institution/Organisation. Über die Paradoxie des Organisierens, in: Stephan Moebius/Andreas Reckwitz (Hg.): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt a.M. 2008, S. 124-140. Siehe zur institutionalisierten Disziplin und Machtausübung ferner Michel FOUCAULT: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a.M. 1994, S. 173-219. In Ansätzen auch bei Benjamin ZIEMANN: Republikanische Kriegserinnerung in einer polarisierten Öffentlichkeit. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold als Veteranenverband der sozialistischen Arbeiterschaft, in: Historische Zeitschrift 267 (1998), S. 357-398.
- 30 Schütz weist eindrücklich auf die Entfremdungsproblematik der heimkehrenden Soldaten des Zweiten Weltkrieges und hieraus entstehende Notwendigkeit der Reintegration hin: »*To each of the partners the other's life becomes, thus, a part of his own autobiography, an element of his personal history. What he is, what he grew to be, what he will become is codetermined by his taking part in the manifold actual or potential primary relationships which prevail within the home-group.*« Alfred SCHÜTZ: The Homecomer, in: American Journal of Sociology 5 (1945), S. 369-376, Zitat auf S. 372.
- 31 Vgl. Alfred SCHÜTZ: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie, Wien 1932, S. 181-186.
- 32 Der durchaus schillernde Begriff *Kameradschaft* zeichnet sich durch seine Komplexität und seinen Facettenreichtum aus. Er konnte zu verschiedenen Zeiten eine unterschiedliche (mythische) Aufladung erfahren. Im Kontext der Studie soll er vorerst als überzeitliche Ordnungskategorie der Primärgruppe verstanden und später (siehe Kapitel II, 1.2) inhaltlich am Beispiel des Kyffhäuserbundes genauer bestimmt werden. Vgl. Thomas KÜHNE: Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert, Göttingen 2006, S. 19; ferner DERS.: Art. Kameradschaft, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn <sup>2</sup>2014, S. 602f.

über viele Jahre hinweg mehr Zeit verbracht hatten als in ihrem sozialen Umfeld in der Heimat. Ebenso hatten der Krieg und die ihm nachfolgenden Umwälzungen in vielen Fällen zu einer Entfremdung der Betroffenen von den zuvor alltäglichen heimatlichen (Kommunikations-)Strukturen geführt.<sup>33</sup> Die Kriegervereinswelt füllte diese entstandenen Leerstellen und linderte die auftretenden lebensweltlichen Irritationen der Veteranen dadurch, dass sie als Form institutionalisierter Vergemeinschaftung eine ihnen vertraute Atmosphäre über das reale Kriegserlebnis hinaus konservierte und ihnen einen Platz bot, an dem sie sich verstanden fühlten.<sup>34</sup> Die Heimkehrer aus dem Ersten Weltkrieg suchten nach gültigen, gruppenspezifischen Relevanzsystemen<sup>35</sup> und fanden sie in den Kriegervereinen der Weimarer Republik. Diese mentalen Anknüpfungspunkte für die Schützengrabengemeinschaft in den Veteranenverbänden gab den ehemaligen Soldaten die Möglichkeit, ihre subjektiven Kriegserlebnisse und -erinnerungen in einer geschützten, gewissermaßen familiären Umgebung unter ihresgleichen zu kommunizieren. Hierdurch wurden diese im Laufe der Zeit mit fremden Erlebnissen und Erinnerungen angereichert und geronnen so zu kollektiv geteilten Erfahrungsdiskursen *des* Krieges, die den Verbandsmitgliedern ein Selbstbild

---

33 »Any soldier knows that his style of living depends upon the military group to which he belongs, the job allotted to him within this group, the attitude of his officers and comrades. [...] When the soldier returns and starts to speak – starts to speak at all – he is bewildered to see that his listeners, even the sympathetic ones, do not understand the uniqueness of these individual experiences which have rendered him another man.« SCHÜTZ: Homecomer, S. 373f. Zu den Strukturen der Alltagswelt und den Bedeutungsschemata siehe ferner SCHÜTZ/LUCKMANN: Strukturen 1, S. 25-38.

34 Richard Grathoff beschreibt diesen Zustand in Anlehnung an Schütz als *situative Transzendenz*. Zwar orientiert sich das subjektive Handeln in der Alltagswelt im Wesentlichen an »der unmittelbaren Präsenz eines umweltlichen Gegenübers«, zugleich verweist jede Handlung allerdings auch auf appräsenste Momente »einer anderen Sinnprovinz einer Vor- und Nachwelt.« Siehe Richard GRATHOFF: Milieu und Lebenswelt. Einführung in die phänomenologische Soziologie und die sozialphänomenologische Forschung, Frankfurt a.M. 1989, S. 50-56, Zitat auf S. 55. Ferner SCHÜTZ/LUCKMANN: Strukturen 1, S. 13.

35 Schütz beschreibt ein Relevanzsystem (»system of relevance«) – unter Rückgriff auf die heimkehrenden amerikanischen Soldaten des Zweiten Weltkrieges – als ein Zivilisationsmuster, also ein (personelles) soziales System, welches das Wissen der Gruppe über sich selbst und ihre Umwelt strukturiert. Vgl. Schütz: Homecomer, S. 373; weiterhin DERS.: The Stranger: An Essay in Social Psychology, in: American Journal of Sociology 49 (1944), S. 499-507, hier S. 500f.; und DERS.: On Multiple Realities, in: Philosophy and Phenomenological Research 5 (1945), S. 533-576.



gaben.<sup>36</sup> Die Erfahrungsdiskurse strukturierten weiterhin die Erinnerungspolitik der Verbände und ihre Sicht auf die Vergangenheit der Weltkriegsjahre. Darüber hinaus formten sie die verbandspezifischen Deutungsmuster sowie Diagnosen der Gegenwart und beeinflussten die Überlegungen sowie Konzepte der Verbände zur Zukunft der deutschen Nachkriegsgesellschaft.

Obwohl der Veteran als Sozialfigur im gesellschaftlichen Alltag der Zwischenkriegszeit omnipräsent war, blieb die Rolle, welche die Forschung ihm und den Veteranenverbänden für Geschichte der Weimarer Republik zuschreibt, in den meisten Fällen vergleichsweise marginal. Dieser Befund mag verwundern, denn die bürgerlich-liberale bis völkisch-nationalistische Vereinswelt war – ebenso wie die gesellschaftliche Relevanz ihrer Mitglieder – für den deutschen Fall ein seit jeher viel diskutiertes Themenfeld.<sup>37</sup> Manchen Autoren – wie etwa Hans-Ulrich Wehler – galten solche Verbände zudem als eine der zentralen Triebfedern einer »vorandrängenden Fundamentalpolitisierung«<sup>38</sup> im Deutschen Reich. Die Historiographie, welche die 1920er Jahre untersucht, nahm die Veteranen(-verbände) allerdings oftmals als gegebene gesellschaftliche Konstante hin und beschränkte ihre Untersu-

- 
- 36 Vgl. BEREK: Gedächtnis, S. 60f. Somit können Kriegserfahrungen Bestandteil des Wissensvorrates von der Alltagswelt werden (Tradierung und Repetierung), ohne, dass sie überhaupt von allen erlebt wurden. Dabei werden Erfahrungen anonymisiert und idealisiert, in einem allgemein zugänglichen Zeichensystem verobjektiviert und können somit den gesellschaftlichen Wissensvorrat modifizieren. Zu den Relevanzsystemen vgl. SCHÜTZ/LUCKMANN: Strukturen 1, S. 224-276.
- 37 Zur Entstehung und gesellschaftlichen Bedeutung im Allgemeinen siehe die Aufsätze von Thomas NIPPERDEY: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung I, S. 174-205 und DERS.: Interessenverbände und Parteien in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg, S. 319-337, in: ders. (Hg.): Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte, Göttingen <sup>2</sup>2011; sowie Hans-Peter ULLMANN: Interessenverbände in Deutschland, Frankfurt a.M. 1988. Exemplarisch zur weiteren Entwicklung, Expansion und Einflussnahme im Kaiserreich siehe Hans-Peter ULLMANN: Der Bund der Industriellen. Organisation, Einfluß und Politik klein- und mittelbetrieblicher Industrieller im Deutschen Kaiserreich 1895-1914, Göttingen 1976; und Hans-Peter ULLMANN: Politik im Deutschen Kaiserreich 1871-1918, München <sup>2</sup>2005; zum weiteren Wirken von Verbänden in der Weimarer Republik Hans-Ulrich WEHLER: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vierter Band: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949, München 2008, S. 372-397.
- 38 Hans-Ulrich WEHLER: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Dritter Band: Von der ›Deutschen Doppelrevolution‹ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914, München 2005, S. 1038. Vergleiche hier ferner für das Kaiserreich Dirk STEGMANN: Die Erben Bismarcks. Parteien und Verbände in der Spätphase des Wilhelminischen Deutschlands, Sammlungspolitik 1897-1918, Köln 1970; Geoff ELEV: Reshaping the German Right. Radical Nationalism and Political Change after Bismarck, New Haven 1980; sowie Axel GRIEBMER: Massenverbände und Massenparteien im wilhelminischen Reich. Zum Wandel der Wahlkultur 1903-1912, Düsseldorf 2000; zuletzt nach wie vor präsent bei James RETALLACK: The German Right, 1860-1920. Political Limits of the Authoritarian Imagination, Toronto 2006.

chung im Sinne einer eng geführten Organisationsgeschichte auf die Ebene ihrer politischen Aktivitäten.<sup>39</sup> Unter anderem durch eine solche Herangehensweise erlangten die Zusammenschlüsse ehemaliger Weltkriegssoldaten eine zweifelhafte Geltung als mutmaßliche Reservoirs politischer Gewalt und einer antidemokratischen Kultur, die sich wie ein roter Faden vom ausgehenden Kaiserreich bis hin zur nationalsozialistischen Diktatur zog.<sup>40</sup> Auch die kurzlebigen Freikorps und Einwohnerwehren<sup>41</sup> wurden vornehmlich unter einer politischen Perspektive in den Blick genommen und galten vielen Autoren als Prototypen radikaler Kampfverbände sowie als Symbole für einen auch nach dem Krieg ungebrochenen Militarismus.

- 
- 39 Nicht nur ältere, sondern ebenso Darstellungen jüngeren Datums beschränken sich fast ausschließlich auf die Betrachtung dieser (partei-)politischen Krieger- und Wehrverbände. Siehe klassischerweise Karl ROHE: *Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Struktur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1966; Volker BERGHAIN: *Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten 1918-1935*, Düsseldorf 1966; Kurt G. P. SCHUSTER: *Der Rote Frontkämpferbund. 1924-1929*, Düsseldorf 1975. Mit Schwerpunkt auf den Übergang von der Republik zum Nationalsozialismus Conan FISCHER: *Stormtroopers. A Social, Economic and Ideological Analysis, 1925-1935*, London 1983; Richard BESSEL: *Political Violence and the Rise of Nazism. The Storm Troopers in East Germany, 1925-1934*, New Haven 1984; Peter LONGERICH: *Die braunen Bataillone. Geschichte der SA, München 1989*; ausschließlich das Verhältnis zum Stahlhelm analysiert Wieland VOGEL: *Katholische Kirche und nationale Kampfverbände in der Weimarer Republik*, Mainz 1989; mit regionalen Schwerpunkten schreiben David Magnus MINTERT: *›Sturmtrupp der Deutschen Republik‹. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Wuppertal, Grafenau 2002*; Carsten VOIGT: *Kampfbünde der Arbeiterbewegung. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der Rote Frontkämpferbund in Sachsen 1924-1933*, Köln 2009; zuletzt Marcel BÖHLERS: *Im Gleichschritt für die Republik. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Südwesten, 1924 bis 1933*, Essen 2016; und der Sammelband von Yves MÜLLER/Reiner ZILKENAT (Hg.): *Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA)*, Frankfurt a.M. 2013; und mit einem innovativen Fokus auf die Geschichte der SA nach 1934 Daniel SIEMENS: *Stormtroopers. A New History of Hitler's Brownshirts*, New Haven/London 2017.
- 40 Vgl. James M. DIEHL: *Von der ›Vaterlandspartei‹ zur ›Nationalen Revolution‹: Die ›Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands (VVVD)‹ 1922-1932*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 33 (1985), S. 617-639; Richard BESSEL: *Militarismus im innenpolitischen Leben der Weimarer Republik: Von den Freikorps zur SA*, in: Klaus-Jürgen Müller/Eckardt Opitz (Hg.): *Militär und Militarismus in der Weimarer Republik. Beiträge eines internationalen Symposiums an der Hochschule der Bundeswehr Hamburg am 5. und 6. Mai 1977*, Düsseldorf 1978, S. 193-222; und insbesondere bei Hans MOMMSEN: *Militär und zivile Militarisierung in Deutschland 1914 bis 1938*, in: Ute Frevert (Hg.): *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1997, S. 265-276; zuletzt Johannes LEICHT: *Heinrich Claß 1868-1953. Die politische Biographie eines Alldeutschen*, Paderborn 2012.
- 41 Vgl. Hagen SCHULZE: *Freikorps und Republik 1918-1920*, Boppard am Rhein 1967; weiterhin James M. DIEHL: *The Organization of German Veterans. 1917-1919*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 11 (1971), S. 141-184; sowie DERS.: *Veterans' Politics under Three Flags*, in: Stephen R. Ward (Hg.): *The War Generation. Veterans of the First World War*, Port Washington 1975, S. 135-186; und DERS.: *Paramilitary Politics in Weimar Germany*, Bloomington 1977.

mus.<sup>42</sup> Mehr noch, die Organisationsformen der Veteranen wurden zu Horten einer archaischen Männlichkeit reduziert, in denen martialische Soldatenbilder und exzessive Gewaltvorstellungen vorherrschten und ausgelebt wurden.<sup>43</sup>

Als lange Zeit ebenso einflussreich erwies sich in diesem Kontext die These von der Brutalisierung der Soldaten nach 1918, die als Konsequenz der Erlebnisse in den Weltkriegsjahren erfolgt sei.<sup>44</sup> Diese Brutalisierung wurde als zentral für gesamtgesellschaftliche Entwicklungen in den 1920er Jahren ausgemacht und diente als ein Erklärungsansatz für den Weg der deutschen Gesellschaft in die NS-Diktatur und den Zweiten Weltkrieg.<sup>45</sup> So ist es wenig überraschend, dass das Agieren von Veteranen und ihrer Zusammenschlüsse zwischen 1918 und 1933 lange Zeit in strikte Aktions-Reaktions-Schemata eingebettet wurde, um zu eruieren, wie militant, systemfeindlich oder rückwärtsgewandt diese waren. Für die historische Einordnung der Veteranen des Ersten Weltkrieges blieb letztlich die Frage entscheidend, ob sie einen Beitrag zur Erhaltung der Demokratie oder der nationalsozialistischen Diktatur Vorschub geleistet hatten. So gesehen wurden die (Veteranen-)Verbände nach 1918 bis dato kaum für sich untersucht, sondern stets unausweichlich mit dem Scheitern der Weimarer Republik verknüpft.

Neue Forschungsansätze im Umfeld des *cultural turn* begannen, viele dieser historiographischen Zwangsläufigkeiten zu hinterfragen, und gingen dazu über, die Republik nicht teleologisch, sondern aus sich heraus zu betrachten.<sup>46</sup> Sie kamen dabei zu differenzierteren Ergebnissen, was eine generelle affirmative Gewaltbereitschaft betraf, und relativierten zudem die brutalisierende Wirkung des Fronter-

---

42 Mit klarem *foreshadowing* und Fluchtpunkt 1932/33 schreibt Nigel H. JONES: *Hitler's Heralds. The Story of the Freikorps 1918-1923*, London 1987. Weiterhin Hans-Joachim MAUCH: *Nationalistische Wehrorganisationen in der Weimarer Republik. Zur Entwicklung und Ideologie des ›Paramilitarismus‹*, Frankfurt a.M. 1982.

43 So etwa die lange Zeit einflussreiche Lesart von Klaus THEWELEIT: *Männerphantasien*. Band 1/2, Frankfurt a.M. 1977/78.

44 Zuerst bei George MOSSE: *Der Erste Weltkrieg und die Brutalisierung der Politik. Betrachtungen über die politische Rechte, den Rassismus und den deutschen Sonderweg*, in: Manfred Funke u.a. (Hg.): *Demokratie und Diktatur. Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa*, Düsseldorf 1987, S. 127-139; und DERS.: *Fallen Soldiers. Reshaping the Memory of the World Wars*, New York 1990; ferner rezipiert bei Eric J. HOBBSBAWM: *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München <sup>5</sup>1997.

45 Bilanzierender Forschungsüberblick und mit konstruktivem Ausblick bei Benjamin ZIEMANN: *Germany after the First World War – A Violent Society? Results and Implications of Recent Research on Weimar Germany*, in: *Journal of Modern European History* 1 (2003), S. 80-95.

46 Zuerst bei Peter FRITZSCHE: *Did Weimar Fail?*, in: *Journal of Modern History* 68 (1996), S. 629-656. Siehe hierzu weiterhin den Forschungsbericht von Benjamin ZIEMANN: *Weimar as Weimar. Politics, Culture and the Emplotment of the German Republic*, in: *German History* 28 (2010), S. 542-571.

lebnisses stark,<sup>47</sup> indem sie etwa die Erscheinungsformen politisch motivierter Gewalt als Ausdruck eines allgemeineren Wandels und der Polarisierung politischer Performanz deuteten<sup>48</sup> oder Interdependenzen zwischen Akteuren auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen herausarbeiteten.<sup>49</sup> In jüngster Zeit ist in Ergänzung hierzu häufig attestiert worden, dass sich die Klientel rechter Kampfbünde und Splittergruppen, die sich durch ihre Härte und ihren ideologischen Radikalismus auszeichnete, nicht vorrangig aus dem Sammelbecken der ehemaligen Weltkriegssoldaten,<sup>50</sup> sondern vielmehr aus den Reihen der sogenannten überflüssi-

- 
- 47 Überlegungen zur Plausibilität der Brutalisierungsthese finden sich bei Dirk SCHUMANN: Europa, der Erste Weltkrieg und die Nachkriegszeit: eine Kontinuität der Gewalt?, in: *Journal of Modern European History* 1 (2003), S. 24-43; oder mit einer klaren Absage hieran in DERS.: Gewalterfahrungen und ihre nicht zwangsläufigen Folgen. Der Erste Weltkrieg in der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: *Zeitgeschichte-online*, Thema: Fronterlebnis und Nachkriegsordnung. Wirkung und Wahrnehmung des Ersten Weltkriegs, Mai 2004; sowie in Ansätzen bereits bei ZIEMANN: *Front und Heimat*, S. 9-18. Zur erfolgreichen Reintegration der Weltkriegssoldaten in das zivile Leben siehe ferner Richard BESSEL: *Germany after the First World War*, Oxford 1995; sowie DERS.: *Kriegserfahrungen und Kriegserinnerungen: Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges auf das politische und soziale Leben der Weimarer Republik*, in: Marcel van der Linden/Gottfried Mergner (Hg.): *Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien*, Berlin 1991, 125-140.
- 48 Zum Formwandel des Politischen Bernd WEISBROD: *Gewalt in der Politik. Zur politischen Kultur Deutschlands zwischen den beiden Weltkriegen*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 43 (1992), S. 391-404; und DERS.: *Die Politik der Repräsentation. Das Erbe des Ersten Weltkrieges und der Formwandel der Politik in Europa*, in: Hans Mommsen (Hg.): *Der Erste Weltkrieg und die europäische Nachkriegsordnung. Sozialer Wandel und Formveränderung der Politik*, Köln 2000, S. 13-41. Einschlägig zur politischen Gewalt in der ersten Nachkriegszeit, jedoch regional eingeschränkt, ist Dirk SCHUMANN: *Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918-1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg*, Essen 2001; sowie weiterhin Petra Maria SCHULZ: *Ästhetisierung von Gewalt in der Weimarer Republik*, Münster 2004.
- 49 So etwa bei Sven REICHARDT: *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA*, Köln 2002; oder Pamela E. SWETT: *Neighbors & Enemies. The Culture of Radicalism in Berlin, 1929-1933*, Cambridge 2004.
- 50 Vgl. hier u.a. Ulrich HERBERT: *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989*, Bonn <sup>5</sup>2011, S. 43-50. Zuletzt kam Rene ROHRKAMP am Beispiel der Waffen-SS zu ähnlichen Befunden, siehe hier: *Die Rekrutierungspraxis der Waffen-SS in Frieden und Krieg*, in: Jan Erik Schulte/Peter Lieb/Bernd Wegner (Hg.): *Die Waffen-SS. Neue Forschungen*, Paderborn 2014, S. 42-60; ebenso Jan-Philipp POMPLUN: *Keimzellen des Nationalsozialismus? Sozialgeschichtliche Aspekte und personelle Kontinuitäten südwestdeutscher Freikorps*, in: Daniel Schmidt/Michael Sturm/Massimiliano Livi (Hg.): *Wegbereiter des Nationalsozialismus. Personen, Organisationen und Netzwerke der extremen Rechten zwischen 1918 und 1933*, Essen 2015, S. 73-88. Der Versuch einer Analyse der Zusammensetzung der Freikorps und Zeitfreiwilligenverbände findet sich bei Matthias SPRENGER: *Landknechte auf dem Weg ins Dritte Reich? Zu Genese und Wandel des Freikorpsmythos*, Paderborn 2008, S. 49-54.

gen Generation der Geburtskohorten ab 1900 rekrutierte<sup>51</sup> – ein Phänomen, dessen sich bereits die Zeitgossen durchaus bewusst waren.<sup>52</sup> Abseits dieser Schwerpunkte der historischen Forschungen ist neuerdings der Versuch zu beobachten, von einer eng gefassten Organisationsgeschichte abzugehen, indem bestimmte Einzelaspekte der Rolle kaiserlicher Soldaten in der Weimarer Republik,<sup>53</sup> wie etwa die finanziellen oder bürokratischen Gesichtspunkte der Versorgung von Kriegsteilnehmern und Kriegsbeschädigten auf der politisch-administrativen Ebene, stärker akzentuiert werden.<sup>54</sup> Zudem erschienen kulturgeschichtliche Analysen, die sich mit der diskursiven Konstruktion von Männlichkeitsbildern vorrangig am Beispiel von Kriegsinvaliden auseinandersetzen.<sup>55</sup> Ferner hat sich in den letzten Jahren die Einbettung der Veteranenbewegungen und paramilitärischen Gewalt sowie der

- 
- 51 Siehe Detlev J. K. PEUKERT: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne, Frankfurt a.M. 1987, S. 25-31. ausführlicher in DERS.: Jugend zwischen Krieg und Krise. Lebenswelten von Arbeiterjungen in der Weimarer Republik, Köln 1987.
- 52 Vgl. Günther E. GRÜNDEL: Die Sendung der Jungen Generation. Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise, München 1933, S. 22-24.
- 53 Etwa Richard BESSEL: Die Heimkehr der Soldaten. Das Bild der Frontsoldaten in der Öffentlichkeit der Weimarer Republik, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich (Hg.): »Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ...«. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs, Frankfurt a.M. 1996, S. 221-239; oder DERS.: Mobilization and Demobilization in Germany, 1916-1919, in: John Horne (Hg.): State, Society, and Mobilization in Europe during the First World War, Cambridge/New York 1997, S. 212-222.
- 54 Vgl. Michael GEYER: Ein Vorbote des Wohlfahrtsstaates. Die Kriegsopferversorgung in Frankreich, Deutschland, und Großbritannien nach dem Ersten Weltkrieg, in: Geschichte und Gesellschaft 9 (1983), S. 230-277; Robert W. WHALEN: Bitter Wounds. German Victims of the Great War, 1914-1939, Ithaca 1984; sowie Werner ABELSHAUSER: Die Weimarer Republik – ein Wohlfahrtsstaat?, in: ders. (Hg.): Die Weimarer Republik als Wohlfahrtsstaat. Zum Verhältnis von Wirtschafts- und Sozialpolitik in der Industriegesellschaft, Stuttgart 1987, S. 9-31; und Ewald FRIE: Vorbild oder Spiegelbild? Kriegsbeschädigtenfürsorge in Deutschland 1914-1919, in: Wolfgang Michalka (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung – Wahrnehmung – Analyse, München 1997, S. 563-580.
- 55 Siehe Christine BEIL: Zwischen Hoffnung und Verbitterung. Selbstbild und Erfahrungen von Kriegsbeschädigten in den ersten Jahren der Weimarer Republik, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1 (1998), S. 139-157; Deborah COHEN: The War come Home. Disabled Veterans in Britain and Germany, 1914-1939, Berkeley 2001; Sabine KIENITZ: Beschädigte Helden. Zur Politisierung des Kriegsinvaliden Soldatenkörpers in der Weimarer Republik, in: Jost Dülffer/Gerd Krumeich (Hg.): Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918, Essen 2002, S. 199-214; DIES.: Körper – Beschädigungen. Kriegsinvalidität und Männlichkeitskonstruktionen in der Weimarer Republik, in: Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum (Hg.): Heimat-Front. Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, Frankfurt a.M. 2002, S. 188-207; Maren MÖHRING: Kriegsversehrte Körper. Zur Bedeutung der Sichtbarkeit von Behinderung, in: Anne Waldschmidt/Werner Schneider (Hg.): Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld, Bielefeld 2007, S. 175-197; Sabine KIENITZ: Beschädigte Helden. Kriegsinvalidität und Körperbilder 1914-1923, Paderborn 2008; und Nils LÖFFELBEIN: Ehrenbürger der Nation. Die Kriegs-

Aufstieg faschistischer Bewegungen in einen europäisch-transnationalen Kontext als lohnendes – wenn auch nicht immer ergiebiges – Forschungsfeld etabliert.<sup>56</sup> Hierbei wird allerdings mit zum Teil kurzen Untersuchungszeiträumen gearbeitet, oder die Studien zeichnen sich durch eine hohe Selektivität ihrer Gegenstände aus. Eine solche verengte Sichtweise verstellt wiederum den Blick auf tiefer liegende, mittel- und langfristige Prozesse der Konstruktion und Aneignung, Bedeutungsaufladung und historischen Wandelbarkeit von Kriegserfahrungen. Einzig Benjamin Ziemann hat zuletzt mit einer gewinnbringenden Arbeit zum pro-republikanischen Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold sowie dem mit ihm eng verbundenen Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen eine alternative Lesart vorgeschlagen. Er löst sich von gängigen Deutungsmustern, indem er die Untersuchung der kulturellen Aneignung und der politischen Praxis der Erinnerungskultur des Weltkrieges innerhalb des sozialistischen Veteranenmilieus miteinander verschränkt.<sup>57</sup> Insgesamt aber muss konstatiert werden, dass eine umfassende historische Untersuchung der Erfahrungsdiskurse der Veteranen des Ersten Weltkrieges, die den Kommunikations- und Konstruktionsprozessen innerhalb eines institutionalisierten verbandsmäßigen Rahmens Rechnung trägt, für die Weimarer Jahre noch immer ein Desiderat darstellt.

Unter allen Veteranenverbänden im Deutschen Reich war der Kyffhäuserbund der einzige, der in drei politischen Systemen existierte. Als Dachorganisation des deutschen Kriegervereinswesens stellte er den zahlenmäßig weitaus größten Verband seiner Art dar und war über viele Jahrzehnte hinweg führend bei der Kommunikation und Deutung, der Repräsentation und öffentlichen Artikulation soldatischer Erfahrungsdiskurse.<sup>58</sup> Umso bemerkenswerter ist es daher, dass dem Kyffhäuserbund in den skizzierten Forschungskontexten bislang kaum Aufmerksamkeit geschenkt wurde und er unbesehen seiner »immens hohen Mitgliederzahl«

---

beschädigten des Ersten Weltkriegs in Politik und Propaganda des Nationalsozialismus, Essen 2013.

- 56 Vgl. Robert GERWARTH (Hg.): *Twisted Paths. Europe 1914-1945*, Oxford 2007; und den Sammelband von Robert GERWARTH/John HORNE (Hg.): *War in Peace. Paramilitary Violence in Europe after the Great War*, Oxford 2012; weiterhin EICHENBERG/NEWMAN: *The Great War*; zuletzt Ángel ALCALDE: *War Veterans and Fascism in Interwar Europe*, Cambridge 2017.
- 57 Benjamin ZIEMANN: *Veteranen der Republik. Kriegserinnerung und demokratische Politik 1918-1933*, Bonn 2014, [zuerst: *Contested Commemorations. Republican War Veterans and Weimar Political Culture*, Oxford 2013].
- 58 Im Jahr 1926 beispielsweise verfügte der Kyffhäuserbund über etwa 2,5 Millionen, in rund 27.000 einzelnen Kriegervereinen organisierten, Mitglieder; vergleiche hierzu: DEUTSCHER REICHSKRIEGERBUND »KYFFHÄUSER«: 25. Geschäftsberichte für das Jahr 1926, Berlin 1927, S. 102. Im Vergleich hierzu konnte das 1924 gegründete Reichsbanner-Schwarz-Rot-Gold als nächst größerer Veteranenverband zu seinen Spitzenzeiten – ebenfalls in den Jahren 1925/26 – nie mehr als rund 900.000 Mitglieder an sich binden; Vgl. ZIEMANN: *Veteranen*, S. 21.

immer noch »zu einer der am meisten unterschätzten Gruppen der Weimarer Republik«<sup>59</sup> zählt. Soweit seine Geschichte untersucht wurde, waren es anfänglich die Bemühungen der DDR-Historiographie, welche die Veteranenorganisationen der Weimarer Republik *en bloc* als nationalistisch-militaristische Organisationen interpretierte. Hierdurch sollte, wie schon in der Forschung zur Brutalisierung der Weimarer Nachkriegsgesellschaft, eine Kontinuitätslinie imperialistischer, protofaschistischer Agitation von den Kriegervereinen des Deutschen Kaiserreichs über die Veteranenverbände der Weimarer Republik bis zu den nationalsozialistischen Parteiorganisationen gezogen werden.<sup>60</sup> Auf der anderen Seite ist der Kyffhäuserbund Gegenstand äußerst fragwürdiger, rechtspopulistischer eingefärbter Sichtweisen und Auffassungen von Geschichte geworden.<sup>61</sup> In einschlägigen Überblicksdarstellungen zur Geschichte der 1920er Jahre hingegen ist das deutsche Kriegervereinswesen auffällig unterrepräsentiert<sup>62</sup> oder wurde nur rudimentär auf regionaler Ebene als primäre Anlaufstelle bierseliger Gemeinschaft und Schauplatz dörflicher Brauchtumpflege sowie als Ort der militärischen Festkultur oder Traditionspflege beleuchtet.<sup>63</sup>

- 
- 59 Mit einem starken regionalen Schwerpunkt Frank BÖSCH: Das konservative Milieu. Vereinskultur und lokale Sammlungspolitik in ost- und westdeutschen Regionen (1900-1960), Göttingen 2002, zum Kyffhäuserbund im Allgemeinen S. 68-77, Zitat auf S. 68.
- 60 Siehe hierzu exemplarisch Kurt FINKER: Die militaristischen Wehrverbände in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Strategie und Taktik der deutschen Großbourgeoisie, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 3 (1966), S. 357-377; sowie Werner BRAMKE: Die Stellung des Kyffhäuserbundes im System der militaristischen Organisationen in Deutschland 1918-1934, o. O. 1968; und Dieter FRICKE/Kurt FINKER: Kyffhäuser-Bund der Deutschen Landeskriegerverbände (KB) 1900-1943, in: Dieter Fricke (Hg.): Die bürgerlichen Parteien in Deutschland. Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945, Band II: Fraktion Augsburger Hof – Zentrum, Leipzig 1970, S. 296-312; zuletzt Erwin KÖNNEMANN: Einwohnerwehren und Zeitfreiwilligenverbände. Ihre Funktion beim Aufbau eines neuen imperialistischen Militärsystems (November 1918 bis 1920), Berlin (Ost) 1971.
- 61 Mit einer solch eindeutigen Tendenz zum Beispiel bei Werner LANDHOFF: Großdeutscher Reichskriegertag 1939. Zeitgeschichte in Farbe, Kiel 2006.
- 62 Vgl. PEUKERT: Krisenjahre. Sie weiterhin Heinrich August WINKLER: Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, München 1993; letztlich auch bei Peter FRITZSCHE: Rehearsals for Facism. Populism and Political Mobilization in Weimar Germany, New York 1990. Vielmehr ist zuletzt das Phänomen zu beobachten, dass Veteranenvereinigungen zusehends aus dem Fokus der (internationalen) Forschung verschwinden, etwa bei Larry Eugene JONES (Hg.): The German Right in the Weimar Republic. Studies in the History of German Conservatism, Nationalism, and Antisemitism, New York 2014.
- 63 Diese Auffassung vertritt beispielsweise Kurt DRÖGE: Zwischen Volksfest und Soldatenstammtisch. Zum Festwesen der Kriegervereine von 1871 bis 1939, in: ders./Imke Tappe (Hg.): Festkultur in Lippe. Beiträge zum öffentlichen Festwesen im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 1994, S. 185-252; ebenso mit einem regionalen Schwerpunkt, aber kaum etwas über die Kriegervereine, sondern lediglich über die lokalen Zusammenhalte findet sich bei Wolfram

Insgesamt aber ist ein mehrheitliches Desinteresse der Forschung am Kyffhäuserbund festzustellen, da ihm im Gesamtgefüge der parteinahen Kampfbünde und Veteranenvereinigungen der Weimarer Republik nur geringe Bedeutung und Wirkungskraft beigemessen wurde, zeichnete sich der Kyffhäuserbund doch im Gegensatz zu konkurrierenden Organisationen nicht durch einen vordergründigen (partei-)politischen Aktionismus oder Radikalismus aus.<sup>64</sup> Wie allerdings zu zeigen sein wird, trägt die Annahme, dass es sich beim Kyffhäuserbund um einen politisch neutralen Zweckverband handelte, der sich der bloßen Traditions- und Brauchtumpflege verschrieb.<sup>65</sup> Denn eine solche Perspektive vernachlässigt die augenfällige Tatsache, dass den Kriegervereinen des Kyffhäuserbundes »allein schon durch ihre Massenbasis eine Schlüsselstellung«<sup>66</sup> innerhalb der Republik zukam. Zudem wird leichthin übersehen, dass sich das Handeln des Kyffhäuserbundes im Wesentlichen an den Erfahrungsdiskursen seiner Veteranen an der Basis orientierte. Weiterhin darf nicht unterschätzt werden, in welchem hohen Maße der Kyffhäuserbund und seine Mitglieder einen reziproken mentalen sowie ideologischen Einfluss aufeinander und somit auch auf große Teile der Weimarer *post-war-society* ausübten, eine Nachkriegsgesellschaft, die Zeit ihres Bestehens damit

---

PYTA: Dorfgemeinschaft und Parteipolitik 1918-1933. Die Verschränkung von Milieu und Parteien in den protestantischen Landgebieten Deutschlands in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1996; oder etwa Ludwig ARNDT: Militärvereine in Norddeutschland. Vereinsleben, Abzeichen, Auszeichnungen, Denkmäler, Norderstedt 2008.

- 64 Zu diesem Ergebnis kommen vereinzelte, wenig einschlägige Arbeiten, die sich in verkürzter und deskriptiver Form auf organisations-, politik- oder ideologiegeschichtliche Fragestellungen bei zugleich eingeschränkter Quellenbasis konzentrieren. Vgl. Christopher James ELLIOTT: *Ex-Servicemen's Organisations and the Weimar Republic*, London 1971; und DERS.: *The Kriegervereine and the Weimar Republic*, in: *Journal of Contemporary History* 10 (1975), S. 109-129. Zeitlich sehr verkürzt und lediglich auf den politischen Umbruchsprozess der 1930er Jahre beschränkt ist Karl FÜHRER: *Der Deutsche Reichskriegerbund Kyffhäuser 1930-1934. Politik, Ideologie und Funktionen eines »unpolitischen« Verbandes*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 36 (1984), S. 57-76.
- 65 Vgl. Klaus SAUL: *Der »Deutsche Kriegerbund«. Zur innenpolitischen Funktion eines »nationalen« Verbandes im kaiserlichen Deutschland*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 6 (1969), S. 95-159; zwar sehr detailliert und umfangreich geschrieben, aber zuweilen auch ebenso erschöpfend ist Harm-Peer ZIMMERMANN: *Der feste Wall gegen die rote Flut. Kriegervereine in Schleswig-Holstein 1864-1914*, Neumünster 1989; sowie Thomas ROHKRÄMER: *Der Militarismus der »kleinen Leute«. Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871-1914*, München 1990.
- 66 Eingebettet eine allgemeinere abwägende Betrachtung mit regionalem Schwerpunkt bei Frank BÖSCH: *Militante Geselligkeit. Formierungsformen der bürgerlichen Vereinswelt zwischen Revolution und Nationalsozialismus*, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.): *Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1939*, Göttingen 2005, S. 151-182, hier S. 164-182, Zitat auf S. 165.



beschäftigt war, die materiellen, physischen und vor allem psychischen Folgen des verlorenen Ersten Weltkrieges zu verarbeiten.<sup>67</sup>

In der vorliegenden Studie wird davon ausgegangen, dass die Erfahrungsdiskurse des Ersten Weltkrieges nicht nur die Figur des Veteranen konstruierten, sondern analog dazu die Erfahrungsgemeinschaft des Kyffhäuserbundes als eine *imagined community* im Sinne Max Webers und Benedict Andersons konstituierten.<sup>68</sup> Der Verband war als größte Ansammlung ehemaliger Soldaten in den 1920er und 1930er Jahren mehr als eine bloße Plattform, auf welcher Kriegserlebnisse und -erinnerungen in geselliger Atmosphäre ausgetauscht werden konnten. Vielmehr beteiligte sich der Kyffhäuserbund aktiv an der Definition des Veteranen, indem er die diversen Diskurse um die Kriegserfahrungen seiner Mitglieder bündelte und kanalisierte. Innerhalb des Kyffhäuserbundes bewegten sich die Veteranen des Ersten Weltkrieges in einer klar definierten Gruppe und konnten sicherstellen, dass der Verband nur denjenigen Kameraden Zugang gewähren würde, die mutmaßlich dasselbe erlebt hatten wie sie selbst und vor allem Willens waren, sich in das vom Verband und seinen Mitgliedern propagierte Veteranenbild einzuschreiben. Der Kyffhäuserbund als Institution etablierte für seine Akteure Klassifikations- und Bezugsschemata der Wissensordnung und Sinnstiftung<sup>69</sup> und überwachte als *gate keeper* stellvertretend für seine Mitglieder den Zugang zum diskursiven Wissensvorrat der Erfahrungsgemeinschaft.<sup>70</sup> Er erfüllte somit letztlich eine doppelte Scharnierfunktion: Erstens bot er seinen Mitgliedern nicht nur die institutionellen Rahmenbedingungen, um ihre individuellen Kriegserlebnisse und -erinnerungen zu kommunizieren und mit anderen Kameraden auszutauschen, sondern offerierte auch Möglichkeiten zur gemeinschaftlichen Aushandlung und Adaption von in-

---

67 Dieser Ausdruck findet sich zuerst bei BESSEL: *Germany*, S. 283; weiterhin bei Gottfried NIEDHART: *Deutsche Geschichte 1918-1933. Politik in der Weimarer Republik und der Sieg der Rechten*, Stuttgart 1994, S. 43f. Teile der vorangestellten Überlegungen in dieser Arbeit beruhen im Wesentlichen auf meiner 2011 der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln vorgelegten Masterarbeit »Das Scheitern ›kultureller Demobilisierung‹ nach dem Ersten Weltkrieg: die Ruhrkrise 1923«.

68 Vgl. Max WEBER: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Tübingen<sup>6</sup> 1972, S. 252; und Benedict ANDERSON: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1991, S. 5-7. Andersons Überlegungen zu den *imagined communities* bauen im Wesentlichen auf den zeitgenössischen Erkenntnissen Max Webers zur Bildung sozialer Gruppen auf, wenngleich Weber hierbei noch den zentralen Terminus der *Idee* verwendet. Siehe zu dieser Thematik den gewinnbringenden Aufsatz von Philipp SARASIN: *Die Wirklichkeit der Fiktion. Zum Konzept der ›imagined communities‹*, in: ders. (Hg.): *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt a.M. 2003, S. 150-176.

69 Vgl. RECKWITZ: *Transformation*, S. 137f.

70 Vgl. Annie WALDHERR: *Gatekeeper, Diskursproduzenten und Agenda-Setter – Akteursrollen von Massenmedien in Innovationsprozessen*, in: Barbara Pfetsch/Silke Adam (Hg.): *Massenmedien als politische Akteure. Konzepte und Analysen*, Wiesbaden 2008, S. 171-193.

tersubjektiven Kriegserfahrungen. Zweitens konturierte der Kyffhäuserbund das öffentliche Bild des Veteranen, indem er den ehemaligen Weltkriegssoldaten die (semi-)öffentliche Umgebung seiner Erfahrungsgemeinschaft zur Verfügung stellte. Denn der Verband machte sich die Erfahrungsdiskurse seiner Mitglieder zu Nutze und setzte sie für seine eigene Außendarstellung sowie als Argumentationsgrundlage in politischen Debatten ein. Er trug die in den Diskursen destillierten Kriegserfahrungen seiner Mitglieder nach außen und prägte so öffentlichkeitswirksam das Bild des typischen Veteranen des Ersten Weltkrieges entscheidend mit, arbeitete also gezielt daran, eine Version des Veteranenbildes durzusetzen, das im Wesentlichen mit seinem eigenen deckungsgleich war.

Um sein Veteranenbild in Konkurrenz zu anderen Deutungsmustern behaupten zu können, war es für den Kyffhäuserbund überlebenswichtig, dieses einer möglichst breiten Mitgliederschar glaubhaft zu vermitteln. Das Angebot an Kriegsdeutungen in der Weimarer Republik war derweil so heterogen, dass viele Möglichkeiten existierten, verschiedenen Veteranenbildern zuzustimmen, diese zu teilen, zu adaptieren und schließlich auch zu modifizieren. Dem Verband war durchaus bewusst, dass er den Konkurrenzkampf mit anderen Vereinigungen ehemaliger Weltkriegssoldaten um die Gunst von Mitgliedern nur dann würde für sich entscheiden können, wenn er sich als maßgebliche Interpretationsinstanz der Weltkriegsjahre und des Bildes des Veteranen inszenieren konnte. Deshalb musste er die verbandsspezifischen Sichtweisen der Vergangenheit, Gegenwartsdiagnosen sowie Zukunftserwartungen über die kommende Rolle der Veteranen des Ersten Weltkrieges für die deutsche Gesellschaft nach innen und außen mit Nachdruck vertreten. Auf diese Weise strukturierten und steuerten die Erfahrungsdiskurse einerseits die Erinnerungspolitik des Kyffhäuserbundes, seine gegenwärtigen Hoffnungen/Utopien und Ängste/Dystopien, seine kulturelle und soziale Agenda sowie sein öffentliches Auftreten und seine strategische Zukunftsausrichtung; andererseits wurden diese durch den Verband und seine Akteure weiterentwickelt und verändert. Die Kriegserfahrungen der Veteranen zeitigten somit praktische Konsequenzen, indem sie den Kyffhäuserbund dazu anhielten, fortwährend Lösungskonzepte für aktuelle Probleme der eigenen Mitglieder zu entwickeln.

Anknüpfend an diskurs- und erfahrungsgeschichtliche Forschungsperspektiven wird die vorliegende Studie am Beispiel des Kyffhäuserbundes untersuchen, wie die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges das Veteranenbild des Verbandes in der Nachkriegszeit prägten und die Figur des Veteranen darüber hinaus konstruierten. Die Kommunikationszusammenhänge, die damit ins Zentrum rücken, sollen Aufschluss darüber geben, welche Selbst- und Fremdbilder in den Reihen der Kyffhäuser-Veteranen zirkulierten. Sie erlauben ferner Rückschlüsse darauf, welche Diskurse, Argumentationsstrategien und Interpretationsangebote sich im Feld der umkämpften Kriegserfahrungen als hegemonial erwiesen oder marginalisiert wurden, ob diskursive Verschiebungen des Veteranenbildes im Laufe der Zeit er-

folgten, oder welche historischen Kontexte auf den Konstruktionsprozess des Veteranen einwirkten. Zuletzt kann ebenso der Frage nachgegangen werden, welche Rolle dem Kyffhäuserbund als Institution der Sinnstiftung und Erfahrungsvermittlung in diesem Prozess zukam: Existierten Ähnlichkeiten oder Divergenzen zwischen seinem Veteranenbild und demjenigen anderer Veteranenverbände? Wie positionierten sich der Kyffhäuserbund und seine Mitglieder in den Auseinandersetzungen um die widerstreitenden Veteranenbilder der 1920er Jahre und wie überführte er die Kriegserfahrungen seiner Mitglieder in kulturelle sowie politische Handlungen? Welchen Beitrag leisteten der Verband und seine Veteranen nach dem Krieg zum Abbau einer etwaigen Kriegskultur,<sup>71</sup> zur Durchsetzung einer Kultur der Niederlage<sup>72</sup> oder zur Durchführung respektive Verweigerung der kulturellen Demobilisierung nach 1918?<sup>73</sup> Durch welche thematischen Schwerpunkte sowie inhaltlichen Hauptmerkmale zeichnete sich das spezifische Veteranenbild des Kyffhäuserbundes aus?

Eine kulturalistisch ausgerichtete Erweiterung der Forschung zu den im Kyffhäuserbund organisierten Veteranen zwischen 1918 bis 1933 vermag aufzuzeigen, wie der Erste Weltkrieg auf diskursiver Ebene von den Zeitgenossen wahrgenommen, (um-)gedeutet und verarbeitet wurde. Sie verweist somit letztlich auf die Interdependenzen zwischen Erfahrungsträgern und Institution im Konstruktionsprozess des Veteranen: Die Erfahrungsdiskurse seiner Mitglieder bestimmten die politisch-kulturelle Perspektive des Kyffhäuserbundes auf seine programmatischen Vergangenheitsdeutungen, Gegenwartsdiagnosen und Zukunftserwartungen. In diesem Verarbeitungsprozess erzeugte der Verband ein

- 
- 71 Vgl. exemplarisch die Studien zur Kriegskultur in Frankreich von Jean-Jacques BECKER/Jay M. WINTER/Gerd KRUMEICH (Hg.): *Guerre et cultures 1914-1918*, Paris 1994; Stéphane AUDOIN-ROUZEAU/Annette BECKER: *Retrouver la guerre*, Paris 2000; Jean-Jacques BECKER (Hg.): *Histoire culturelle de la Grande Guerre*, Paris 2005; Jean-Jacques BECKER/Gerd KRUMEICH: *Der Große Krieg. Deutschland und Frankreich 1914-1918*, Essen 2010, hier insbesondere S. 105-113; sowie Wolfram PYTA: *Der Erste Weltkrieg und seine Folgen in Deutschland und Frankreich. Kulturelle Deutungen und politische Ordnungsvorstellungen 1914-1933*, in: ders./Carsten Kretschmann (Hg.): *Burgfrieden und Union sacrée. Literarische Deutungen und politische Ordnungsvorstellungen in Deutschland und Frankreich 1914-1933*, München 2011, S. 1-31; Forschungsüberblick bei Stéphane AUDOIN-ROUZEAU: *Von den Kriegsursachen zur Kriegskultur. Neuere Forschungstendenzen zum Ersten Weltkrieges in Frankreich*, in: *Neue Politische Literatur* 39 (1994), S. 203-217.
- 72 Vgl. Wolfgang SCHIEVELBUSCH: *Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865, Frankreich 1871, Deutschland 1918*, Berlin 2001.
- 73 Vgl. John HORNE: *Kulturelle Demobilisierung 1919-1939. Ein sinnvoller historischer Begriff?*, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.): *Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1939*, Göttingen 2005, S. 129-150; mit einem Anwendungsbeispiel bei Benjamin SCHULTE: *Das Scheitern kultureller Demobilisierung nach dem Ersten Weltkrieg: die Ruhrkrise 1923*, in: *Historisch-Politische Mitteilungen* 19 (2012), S. 109-136.

verbindliches und für ihn gültiges Deutungsmuster des Veteranen, das zum einen das gesellschaftliche Bild vom ehemaligen Kriegsteilnehmer prägte und zum anderen auf seine eigene Erfahrungsgemeinschaft zurückstrahlte.

Die vorliegende Studie trägt zwei Desideraten der Forschung Rechnung: Sie untersucht erstmals die Konstruktion des Veteranen durch die Erfahrungsdiskurse des Ersten Weltkrieges und fragt zugleich nach der Rolle und Funktionsweise des Kyffhäuserbundes in diesem Konstruktionsprozess. Die Produkte dieser kontinuierlichen Kommunikations- und Aushandlungsprozesse zwischen den Veteranen des Ersten Weltkrieges und ihrem Kyffhäuserbund sind in den Quellen greifbar. Der Kyffhäuserbund entwickelte seit seiner Gründung eine rege publizistische Tätigkeit, die noch keiner umfassenden, systematischen Analyse unterzogen wurde. Insbesondere die Quellen des hauseigenen, nach dem Ersten Weltkrieg in Berlin etablierten Kyffhäuser-Verlages sind von großem Wert. Seine medialen Produkte und Repräsentationen öffnen den Blick für spezifische semantische Strukturen und Erinnerungspraktiken sowie Kommunikations- und Distributionsprozesse von Erfahrungsdiskursen und konstruierten Kriegserfahrungen. Sie lenken den Blick auf die Hauptströme der verbandseigenen Kommunikations- und Aushandlungsprozesse von Kriegserfahrungen und ihrer gesellschaftlichen Wirkung. Zudem spiegeln sich in ihnen die – teils kontrovers diskutierten – Kriegserfahrungen einer spezifischen Erfahrungsgemeinschaft wider. Darüber hinaus lassen sich durch sie die relevanten, kriegsimmanenten semantischen Strukturen sowie die Formen des individuellen und kollektiven Gedenkens an den Ersten Weltkrieg untersuchen. Dazu eignen sich verschiedene Quellengattungen. So wird sich die Studie bei der Untersuchung des Fortwirkens kriegsimmanenter Elemente in den Jahren der Weimarer Republik auf ein Quellenkorpus stützen, das Zeugnisse der alltagskulturellen Kriegsdarstellung und -verarbeitung umfasst. Die breite Fächerung der Quellengrundlage ist in zweierlei Hinsicht unabdingbar: Einerseits erlaubt sie, die medialen Gesellschafts- und Geschichtskonstruktionsprozesse, die Inszenierungsmodi des Politischen, deren Adressaten und Rezipienten und sowohl die Selbst- und Fremdbilder als auch die Soldaten- und Veteranenbilder<sup>74</sup> der beteiligten Akteure zu untersuchen. Andererseits ist die archivalische Überlieferung zum Kyffhäuserbund recht überschaubar, da die zentralen, im Reichsarchiv Potsdam archivierten Bestände des Verbandes und seiner Führungsgremien die Zeit des Zweiten Weltkrieges nicht überdauert haben.

---

74 Der Begriff *Bilder* meint in diesem Kontext sowohl semiotisch-semantische Bilder als auch mit Sinn aufgeladene visuelle Produkte. Vgl. hier exemplarisch Gerhard PAUL: Vom Bild her denken. *Visual History* 2.0.1.6., in: ders./Jürgen Danyel/Anette Vowinckel (Hg.): *Arbeit am Bild. Visual History als Praxis*, Göttingen 2017, S. 15-72; William J. T. MITCHELL: Was ist ein Bild?, in: Volker Bohn (Hg.): *Bildlichkeit. Internationale Beiträge zur Poetik*, Frankfurt a.M. 1990, S. 17-68; sowie Umberto ECO: *Einführung in die Semiotik*, München <sup>9</sup>2002; und zuletzt Otto BAUMHAUER: Das Bild als politisches Zeichen, in: *Publizistik* 31 (1986), S. 35-52.

Den Schwerpunkt der Untersuchung bildet daher eine erstmalige, breit angelegte und systematische Auswertung und Analyse regelmäßig erscheinender und größtenteils bislang unerschlossener Verbandperiodika sowie der illustrierten Publizistik des Kyffhäuserbundes. Die »massenmediale Sattelzeit«<sup>75</sup> mit ihrem schlagartigen Anstieg von neuen Zeitungen und Zeitschriften sowie wachsenden Auflagenzahlen fiel mit der Gründung des Verbandes zusammen und ging an diesem nicht spurlos vorbei. Schon früh erkannte der Kyffhäuserbund den propagandistischen Wert der Printmedien und etablierte ein reichsweites Publikationsnetzwerk, das er stetig ausbaute und professionalisierte. Die Berliner Zentrale des hauseigenen Kyffhäuser-Verlages veröffentlichte die publizistischen Bundesorgane und die (Kriegs-)Belletristik; während die Landesverbände dezentral die Verbreitung regionaler Nachrichten und Bekanntmachungen steuerten. Seine Printmedien schätzte der Verband als »eines der mächtigsten, wenn nicht das stärkste Mittel politischer Einwirkung«, das »im Sinne objektiver Wahrhaftigkeit [...] ein Volkserziehungsmittel im besten Sinne des Wortes, eine lebenslängliche Fortbildungsschule in praktischer Lebenskenntnis, im Besonderen in Erfassung des Wesens und der Zusammenhänge aller politischen Dinge« sei. Somit vermöge vor allem das Zeitungswesen, mit der »langsamen aber ständigen, um so tieferen und nachhaltigeren Beeinflussung [einen] wahren Dienst am Volke zu leisten.«<sup>76</sup>

In der historischen Rückschau zeigt sich allerdings noch mehr: Die Zeitungen und Zeitschriften des Kyffhäuserbundes eignen sich als multiperspektivische Quellen.<sup>77</sup> Bereits während des Ersten Weltkrieges erschien beispielsweise die *Verbandszeitung Parole – Deutsche Kriegerzeitung* in einer speziellen Feldausgabe für die Soldaten mit einer Auflage von über 200.000 Exemplaren und wurde als wirkungsstarkes Instrument der propagandistischen Erziehung und Meinungslenkung an der (Heimat-)Front gesehen.<sup>78</sup> Als Arenen des öffentlichen Interesses bildeten die unterschiedlichen Presseerzeugnisse in der Weimarer Republik Kommunikations- und Erfahrungsräume, in denen Angelegenheiten tagesaktueller gesellschaftlicher

---

75 Habbo KNOCH/Daniel MORAT: Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880-1960. Zur Historischen Kommunikologie der massenmedialen Sattelzeit, in: dies. (Hg.): *Kommunikation als Beobachtung. Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880-1960*, München 2003, S. 9-33, hier S. 20. Knoch und Morat verorten die Kernphase der massenmedialen Sattelzeit zwischen 1880 und 1930.

76 Groos – »Kyffhäuser an die Front!«, in: KYFFHÄUSER – ZEITSCHRIFT FÜR DAS DEUTSCHE HAUS, 2.2.1930, S. 5f.

77 Vgl. Frank BÖSCH: *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen*, Frankfurt a.M. 2011, S. 109-128; und KNOCH/MORAT: *Medienwandel*. Weiterhin Christian HALLER: *Militärzeitschriften in der Weimarer Republik und ihr soziokultureller Hintergrund. Kriegsverarbeitung und Milieubildung im Offizierskorps der Reichswehr in publizistischer Dimension*, Trier 2012.

78 Vgl. Anne LIPP: *Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914-1918*, Göttingen 2003, S. 27-89.

Relevanz für die ehemaligen Kameraden nicht nur besprochen, sondern darüber hinaus emotionalisiert werden konnten.<sup>79</sup> Auf einer Metaebene hingegen waren sie darüber hinaus Plattformen der Erfahrungsdistribution, auf denen spezifische Sichtweisen auf die Erlebnisse des vergangenen Weltkrieges, deren Wirkung in der je aktuellen Situation der Republik und deren Einfluss auf die Zukunft des Kriegervereinswesens sowie des deutschen Volkes verhandelt wurden. Auf diese Weise fungierten die Medien des Kyffhäuserbundes als »agenda setter der Wissenszirkulation«,<sup>80</sup> trieben spezifische Diskurse und Gegendiskurse voran und transportierten Selbst- wie Fremdwahrnehmungen. Bei den untersuchten Hauptorganen handelt es sich um die *Krieger-Zeitung – Illustrierte Wochenschrift. Organ des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser* (erschieden von 1918 bis 1925) sowie *Kyffhäuser – Zeitschrift für das deutsche Haus* (erschieden von 1926 bis 1933). Diese wurden flankiert von reichhaltigen Beilagen oder Spezialzeitschriften des Verbandes, die sich nur an ausgewählte Mitgliederkreise beziehungsweise Familienangehörige der Veteranen richteten.<sup>81</sup> Ferner existieren noch Teilüberlieferungen an Verbandsdrucksachen und -interna des Kyffhäuserbundes sowie von Vereinsmitgliedern und -vorständen in verschiedenen Archiven, die das Quellenmaterial komplettieren. Geschäftsberichte, diverse Festschriften, Handbücher, Ratgeber, Erinnerungs- und Tatsachenromane sowie fiktionale Literatur des hauseigenen Kyffhäuser-Verlags runden schließlich das Quellenkorpus ab.

Im Verlauf der Weimarer Jahre versuchte der Kyffhäuserbund kontinuierlich, gesellschaftlich relevante und öffentlichkeitswirksame Bereiche zu besetzen, die sich zugleich als Themenfelder einer kulturhistorischen Untersuchung der Erfahrungsdiskurse des Ersten Weltkrieges anbieten und als Strukturierung der Studie entlang verschiedener Zeitebenen eignen.<sup>82</sup> Das Einstiegskapitel wird zunächst in aller Kürze den Weg des Kyffhäuserbundes von seiner Gründungszeit in den 1890er Jahren über seine Rolle im Ersten Weltkrieg bis in die Schwellenzeit von 1918/19 und die Anfangsjahre der Weimarer Republik nachzeichnen. In dieser Übergangsperiode zwischen dem Waffenstillstand von Compiègne, dem Zusammenbruch der al-

79 Vgl. Frank BÖSCH/Manuel BORUTTA: Medien und Emotionen in der Moderne. Historische Perspektiven, in: dies. (Hg.): Die Massen bewegen. Medien und Emotionen in der Moderne, Frankfurt a.M. 2006, S. 13-41.

80 Michael HOMBERG: Reporter-Streifzüge. Metropolitane Nachrichtenkultur und die Wahrnehmung der Welt 1870-1918, Göttingen 2017, S. 25.

81 Hierzu zählen u.a. die *Versorgung und Fürsorge – Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser und seiner Landesgruppen*, das *Krieger-Waisenhaus*, *Für unsere Kleinen. Monatliche Beilage*, die *Kyffhäuser-Jugend – Amtliches Nachrichtenblatt für Jugendpflege und Jugendfürsorge*, *Die deutsche Frau*, *Der Monat. Bild- und Modeschau* sowie *Das Kriegerheim – Unterhaltungsbeilage der Kriegerzeitung*.

82 Vgl. Anne LIPP: Diskurs und Praxis. Militärgeschichte und Kulturgeschichte, in: Thomas Kühne/Benjamin Ziemann (Hg.): Was ist Militärgeschichte?, Paderborn 2000, S. 211-227, hier S. 222-227.

ten staatlichen Ordnung und der Gründungsphase der Weimarer Republik musste der Verband sein eigenes Selbstverständnis sowie seinen gesellschaftlichen Geltungsanspruch hinterfragen und die ideologischen sowie programmatischen Weichen für seine Arbeit in den nächsten Jahrzehnten stellen. Wie positionierten sich der Kyffhäuserbund und seine Veteranen zu einer vormals glorreichen Vergangenheit, die nun nach 1918 einen eklatanten Bruch auswies?

Das zweite Kapitel untersucht daher zunächst die Neuausrichtung des Kyffhäuserbundes nach dem Kriegsende, die durch die Auf- und Verarbeitung der Vergangenheit des Weltkrieges auf verschiedenen Ebenen bestimmt wurde. Klassischerweise engagierte sich der Kyffhäuserbund auf dem Gebiet der Denkmalskultur sowie der Denkmalsbewegungen. Seine Sichtweise des Vergangenen spiegelt sich in der Art und Weise wider, wie er sich gegenüber verschiedenen Denkmalsprojekten und der Einrichtung zentraler Erinnerungsorte des Weltkrieges in den 1920er Jahren positionierte. Zudem schrieb er mit den zahlreichen Publikationsorganen des hauseigenen Kyffhäuser-Verlages die Narrative und Topoi des Weltkrieges fort. So versuchte der Verband, öffentlichkeitswirksame semantische Strukturen und Symbole zu etablieren, um die Verarbeitung des Weltkrieges in seinem Sinne zu lenken. Ferner diente dieses Vorgehen der eigenen ideologischen Neukonstituierung nach dem Krieg, fungierten die in bestimmten Narrativen mitschwingenden soldatischen Eigenschaften doch letztlich auch als Inklusions- und Exklusionsmechanismen. Wie sehr diese Eigenschaften und Vergangenheitsdeutungen für das Selbstbild der Erfahrungsgemeinschaft konstitutiv waren, zeigt sich beispielhaft daran, wie der Kyffhäuserbund auf die Darstellung von Weltkriegssoldaten in kulturellen Erzeugnissen wie etwa dem erinnerungsbasierten Weltkriegsroman oder -film reagierte.

Das dritte Kapitel rückt im Anschluss hieran die Ebene der Gegenwart in den Fokus der Untersuchung. Die historische Forschung hat die Jahre der Weimarer Republik unterschiedlich charakterisiert. Ihre Interpretationen reichen vom »Laboratorium der Moderne«<sup>83</sup> über eine Republik ohne wirkliche Republikaner, die letztlich ihre Freiheit verspielte,<sup>84</sup> bis zur »Krisenzeit der klassischen Moderne«.<sup>85</sup> In der vorliegenden Studie wird die Auffassung vertreten, dass Weimar weder ein Laboratorium noch eine latente Krisenzeit war. Die Republik soll stattdessen als ein

---

83 WINKLER: Weimar, S. 11.

84 Vgl. Hans MOMMSEN: Die Verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang, 1918 bis 1933, Berlin 1989.

85 PEUKERT: Krisenjahre, S. 11. Die Krisenjahre der klassischen Moderne finden sich in abgewandelter Form auch bei Karl Dietrich Bracher, der auf die Spannungsfelder gesellschaftlicher Modernisierung zwischen Politik und Kultur aufmerksam macht. Vgl. Karl Dietrich BRACHER: Geist und Politik: Das Doppelgesicht der Zwischenkriegszeit, in: ders. (Hg.): Geschichte als Erfahrung. Betrachtungen zum 20. Jahrhundert, München 2001, S. 172-185, hier S. 173.

Möglichkeitsraum verstanden werden,<sup>86</sup> in dem Gegenwart und Zukunft von verschiedenen Akteuren vor dem Hintergrund der Vergangenheit gestaltet wurden. Ein solcher Ansatz betont die pluralistische Offenheit sowie Vielfältigkeit gesellschaftlicher und kultureller Gestaltungsmöglichkeiten und vermeidet einen historischen Determinismus. Er trägt zudem der Tatsache Rechnung, dass eine Untersuchung des Konstruktionsprozesses des Veteranen ohne die Einbeziehung aller drei Zeitebenen nicht denkbar ist, da in seiner Figur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenfallen.<sup>87</sup> An diesen ergebnisoffenen Gestaltungsprozessen innerhalb des Möglichkeitsraumes der Republik beteiligte sich auch der Kyffhäuserbund. Zum einen bezog der Verband in der Öffentlichkeit in zunehmendem Maße Stellung zu politischen Kontroversen, bei denen es beispielsweise um wirtschaftliche oder allgemeine innen- und außenpolitische Fragen ging und verstärkte sein Engagement im Vorfeld von Reichstags- oder Reichspräsidentenwahlen. Zum anderen wurde der private Raum des Veteranen vom Kyffhäuserbund sukzessive durchdrungen, indem er die ganze Familie in den Fokus rückte, um eine Weitergabe des Veteranenbildes an die nächste Generation zu erreichen. Schließlich entwickelte der Verband Vorstellungen und Konzepte zur Erziehung der Jugend sowie zur Funktion der Frau im soldatischen Haushalt.

Das vierte Kapitel, das sich der Ebene der Zukunft widmen wird, untersucht sodann die Versuche des Kyffhäuserbundes, zukunftssträchtige Themen zu besetzen und seine Konzepte für die Zukunft seiner Veteranen sowie für die deutsche Gesellschaft öffentlichkeitswirksam zu propagieren. Diese waren zwar nicht durchweg positiv besetzt, aber zu den konkreten Ängsten gesellte sich immer wieder

---

86 Ziemann führt den äußerst fruchtbaren Begriff des *Möglichkeitsraums* ein, greift diesen aber leider in späteren Arbeiten nicht wieder auf. Die Zukunft als in der Gegenwart umrissener Möglichkeitsraum bleibt nicht nur ein gedankliches Konstrukt einzelner Individuen, sondern wurde auf den Ebenen der Sprache und der politischen Praxis umgesetzt. Vgl. Benjamin ZIEMANN: Die Zukunft der Republik? Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold 1924-1933, Bonn 2011, S. 12. Ebenso betrachtet Bava den Aufstieg und die Etablierung des Nationalsozialismus aus einer innovativen raumanalytischen Perspektive, indem er untersucht, wie der NS durch die Aneignung des (öffentlichen) Raumes seine Herrschaft festigte. Siehe Riccardo BAVA: Der Nationalsozialismus. Entstehung, Aufstieg und Herrschaft, Berlin 2016, S. 7-10. Zur Raumthematik in der historischen Forschung siehe weiterhin exemplarisch Susanne RAU: Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen, Frankfurt a.M. 2013; ferner Christof DIPPER/Lutz RAPHAEL: ›Raum‹ in der Europäischen Geschichte, in: Journal of Modern European History 9 (2011), S. 27-41; und Karl SCHLÖGEL: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, Wien 2003.

87 Achim Landwehr schlägt hierfür den Begriff der *Pluritemporalität* vor. Dieser beschreibt die Möglichkeit, verschiedene Zeitebenen miteinander zu verknüpfen und ihnen Bedeutung zuzuschreiben. Vgl. Achim LANDWEHR: Von der ›Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‹, in: Historische Zeitschrift 295 (2012), S. 1-24; und ferner DERS.: Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2014, S. 248-253.



die Hoffnung, dass das Deutsche Reich die Nachkriegszeit erfolgreich überstehen werde. Bis es soweit war, galt es allerdings, die Weichen für die Zukunft zu stellen. Dazu mussten die Reichsgrenzen im Falle eines prognostizierten zukünftigen Krieges militärisch gesichert sowie die Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung im Falle eines Angriffes verstärkt werden. Vor allem die Innovationen in der Kriegstechnik weckten das besondere Interesse des Kyffhäuserbundes. Gleichzeitig ging ihm aber auch darum, die innergesellschaftlichen Spannungen der 1920er Jahre zu glätten und durch gezielte Initiativen für potentielle Mitglieder attraktiv zu werden. Im Widerstreit der politischen und ideologischen Konzepte in der Endphase von Weimar stand die Frage im Raum, welchen Kurs die Republik einschlagen sollte. Der Kyffhäuserbund antwortete darauf mit eigenen Ideen zur Vergemeinschaftung, die sich in erster Linie auf die verloren gegangenen deutschen Werte und Tugenden zurückbesannen. In diesem Zusammenhang muss auch auf konkrete Führererwartungen sowie die Einstellung der Veteranen und des Kyffhäuserbundes zu einer möglichen neuen politischen Ordnung am Beginn der 1930er Jahre eingegangen werden. Schließlich erblickte der Verband in der aufstrebenden nationalsozialistischen Bewegung jene Kraft, die eine Überwindung der Gegenwart und eine positive Gestaltung der Zukunft versprach. Daher schwenkte er letztlich auf den politischen Kurs des neuen Regimes ein und stellte seine organisatorische Kraft für dessen Zwecke bereitwillig zur Verfügung.